Johann Heinrich Pestalozzi / Sämtliche Werke
Kritische Ausgabe / Band 17B

Johann Heinrich Pestalozzi

SÄMTLICHE WERKE

Kritische Ausgabe

Band 17B

Journal für die Erziehung 1807
mit nachgelassenem Text zu den darin enthaltenen
Briefen der damals geplanten «Neuen Auflage der Schrift:
Wie Gertrud ihre Kinder lehrt»

bearbeitet unter Mitwirkung von
Heinz Gallmann, Basil Rogger und Kurt Werder sowie
unter Berücksichtigung der Vorarbeiten von Emanuel Dejung
von
Stefan Graber

Mit Abbildungen von Drucken und Handschriften

VERLAG NEUE ZÜRCHER ZEITUNG

Herausgegeben vom Pestalozzianum Zürich
unter der Leitung von Hans Gehrig

und vom Pädagogischen Institut der Universität Zürich
unter der Leitung von Fritz-Peter Hager

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Johann Heinrich Pestalozzi : Sämtliche Werke – Kritische Ausgabe : Band 17B – Journal für die Erziehung 1807 mit nachgelassenem Text zu den darin enthaltenen Briefen der damals geplanten «Neuen Auflage der Schrift: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» / bearbeitet von Stefan Graber et al. – hrsg. vom Pestalozzianum Zürich und vom Pädagogischen Institut der Universität Zürich
Zürich : Verlag Neue Zürcher Zeitung, 1996
ISBN 3 85823 627 6
NE: Graber, Stefan [Bearb.]; Pestalozzianum Zürich und Pädagogisches Institut der Universität Zürich [Hrsg.]

© 1996, Pestalozzianum Zürich
Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich
ISBN 3 85823 627 6
Auslieferung außer Schweiz: Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin · New York
ISBN 3 11015 540 0
Satz: B. Rogger, Pestalozzianum Zürich
Druck: NZZ Fretz AG, Schlieren
Einband: Buchbinderei Burkhardt AG, Mönchaltorf

Printed in Switzerland

Inhaltsverzeichnis

Vorwort VII

Editorische Hinweise XV

Abkürzungsverzeichnis XVIII

JOURNAL FÜR DIE ERZIEHUNG 1807 1

Ueber die Grundsätze, den Plan und die Tendenz dieser pädagogischen Zeitschrift *(von Niederer)* 7

Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche *(von Pestalozzi)* 22

Erster Abschnitt *(von Pestalozzi)* 50

Dritter Brief 50

Vierter Brief 54

Fünfter Brief 57

Sechster Brief 64

Siebenter Brief 67

Achter Brief 75

Bericht über meinen Versuch, einer Abtheilung von Schülern der zweyten Klasse Anleitung zur schriftlichen Darstellung der Zahl und ihrer Verhältnisse zu geben *(von Krüsi)* 81

NACHLASS JOURNALBRIEFE 107

Fassung 1803/04 109

Handschriften im Zusammenhang mit der Fassung 1804/05 145

Fassung 1804/05 191

Handschrift im Zusammenhang mit der Druckfassung 1807 235

Handschriften ohne eindeutigen Bezug zu einer Fassung 245

ANHÄNGE 253

Anhang I *Einleitung* 255
Überlieferung 259
Entstehungsgeschichte 308
Textkonstituierung 325
Übersichten 329
Textkritik 332

Anhang II *Einleitung* 529
Sacherklärung 530

Anhang III *Einleitung* 550
Worterklärung 551

Anhang IV *Einleitung* 555
Namens-, Werk- und Ortsregister 555

Verzeichnis der Abbildungen von Drucken und Handschriften

Journal für die Erziehung 1807 (a11ϕ), *Umschlagseite 1* *S. 3*
Journal für die Erziehung 1807 (a11ϕ), *Umschlagseite 2* *S. 4*
Journal für die Erziehung 1807 (a11ϕ), *S. 1* *S. 5*
Journal für die Erziehung 1807 (a11ϕ), *Umschlagseite 3* *S. 105*
Journal für die Erziehung 1807 (a11ϕ), *Umschlagseite 4* *S. 106*
Ms. Pestal. 409 II 1 (H1), *S. 37 l r und v und S. 37f* *zwischen S. 140/141*
Ms. Pestal. 409 II 8 (H5•#), *S. 53/121-56/124* *zwischen S. 222/223*
Ms. Pestal. 409 II 25 (h7a), *S. 5f* *zwischen S. 240/241*
Ms. Pestal. 711.11 (h7b0#), *S. 7f* *zwischen S. 240/241*

Vorwort

Der vorliegende Band PSW 17B weist zwei Teile auf. Im ersten Teil wird das 1807 herausgegebene "Journal für die Erziehung" vollständig geboten. Der zweite Teil umfaßt den nachgelassenen Text zu den im Journal aufgenommenen Briefen drei bis acht der damals geplanten «Neuen Auflage der Schrift: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt».[1]

Dieses erste Heft des Journals – es ist zugleich das letzte – trägt den Stücktitel "H. Pestalozzi's Ansichten, Erfahrungen und Mittel zur Beförderung einer der Menschennatur angemessenen Erziehungsweise" und enthält vier Aufsätze. Niederer schreibt die Einleitung "Ueber die Grundsätze, den Plan und die Tendenz dieser pädagogischen Zeitschrift", an zweiter Stelle steht Pestalozzis Aufsatz "Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche", worauf unter dem Zwischentitel "Erster Abschnitt" die genannten Briefe folgen. Das Journal wird mit Krüsis Aufsatz "Bericht über meinen Versuch, einer Abtheilung von Schülern der zweyten Klasse Anleitung zur schriftlichen Darstellung der Zahl und ihrer Verhältnisse zu geben" abgeschlossen. Keiner der Aufsätze ist gezeichnet.

Das Zentrum des Journals bilden die zwei Beiträge Pestalozzis, deren handschriftliche Nachlässe wesentlich umfangreicher sind als die erfolgten Drucke. Sowohl die beiden gedruckten Beiträge als auch ihr nachgelassenes Textmaterial stehen für die Schwierigkeiten, an seinen Wurf und sein 'Schicksalsbuch' "Wie Gertrud ihre Kinder lehrt"[2] *anzuknüpfen. Der Aufsatz "Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche" ist bereits in PSW 19 unter dem Titel "Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend, 1805-1807"*[3] *zusammen mit dem dazugehörenden nachgelassenen Textmaterial ediert.*

In PSW 19 nicht einbezogen wurden die Aufsätze Niederers und Krüsis sowie die Journalbriefe. Demgegenüber sind in PSW 17B alle

---

1 *Das Zitat stammt aus dem Inhaltsverzeichnis des Journals (106.9ff).*

2 *In der sog. "Vorrede zu 'Wie Gertrud ihre Kinder lehrt'" (um 1806/07) heißt es: «Der Eindruck und das Schicksal des Buchs haben indessen über mein eigenes Schicksal und den Gang meiner Unternehmung bis auf diese Stunde entschieden.» (PSW 20, S. 4.39-5.2)*

3 *zur Titelsetzung vgl. Entstehungsgeschichte*

Aufsätze des Journals aufgenommen und dies aus verschiedenen Gründen.[4] *An dieser Stelle sollen lediglich zwei Punkte angesprochen werden.*

1. Das Journal für die Erziehung stellt ein historisches Dokument dar und bildet eine Einheit. Pestalozzi charakterisierte das Journal gegenüber seinem neuen Verleger Gräff wie folgt: «Das erste Heft ist von einer Natur, daß es nicht bloß als Theil des Journals, sondern auch als eine selbstständige Schrift ausgegeben werden kann.»[5]

2. Die einzelnen Beiträge des Journals für die Erziehung sind nicht namentlich gezeichnet, was ein Hinweis darauf sein mag, wie sehr die Signatur Pestalozzis für sein ganzes Institut stand. In diesem Sinn repräsentiert das Journal nicht nur die damalige Zusammenarbeit Pestalozzis mit seinen Mitarbeitern, es illustriert zugleich eine mögliche Rezeptionsweise. Die Entstehungszeit des Journals 1803-1806 wird neben den zahlreichen äußeren Schwierigkeiten ebenso von Erfolgen, hoffnungsvollen Plänen und gemeinsamer Arbeit geprägt.[6]

In PSW 19 wurde der Stücktitel des Journals ("Ansichten, Erfahrungen und Mittel zur Beförderung einer der Menschennatur angemessenen Erziehungsweise") auf Pestalozzis Aufsatz "Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche" eingeengt bzw. wurde dieser Aufsatz zusammen mit den im Journal fehlenden, nachgelassenen Abschnitten als unvollendet gebliebenes Werk angesehen. Da sich dies in der Pestalozzi-Rezeption eingebürgert hat und für

---

4 *vgl. Textkonstituierung*

5 *PSB 5, Nr. 1204, S. 151.12ff*

6 *Krüsi, der am Text der Journalbriefe maßgeblich beteiligt war, wie das nachgelassene Textmaterial zeigt, bemerkte zu dieser Zeit: «In diesem Zwischenjahr [1804/05], wo bei gesicherten Einkünften die Regierungslast seinen Schultern entnommen war, lebte er ohne Zweifel die heiterste und sorgenfreiste Zeit seines Lebens. Eine solche andauernd ruhige, frohe, seelenvolle Gemüthsstimmung, die ich nicht besser als durch eine wahrhaft kindliche bezeichnen zu können glaube, fand ich früher und später bei ihm nur in seltenen Augenblicken innerer Erhebung. Die wichtigste Arbeit, die er dort unternahm, war eine Schrift, welche den Titel führte: Ansichten, Erfahrungen und Mittel einer naturgemäßen Erziehungsweise; von welcher in Pestalozzi's sämmtlichen Werken unbegreiflicher Weise nur ein Bruchstück enthalten ist. Sie beurkundet eine Klarheit der Gedanken und eine Ruhe des Gemüthes, wie sie dem sturmbewegten Kämpfer nur selten zu Theil wurde.» (Hermann Krüsi: Erinnerungen aus meinem pädagogischen Leben und Wirken vor meiner Vereinigung mit Pestalozzi, während derselben und seither. Stuttgart 1840, S. 34)*
zur Zusammenarbeit vgl. Entstehungsgeschichte

den zweiten Beitrag Pestalozzis kein Originaltitel, sondern nur der Zwischentitel "Erster Abschnitt" überliefert ist, wird in PSW 17B, um Zitationsproblemen vorzubeugen, folgendermaßen zitiert:

für das ganze Journal: Journal für die Erziehung,

für die darin enthaltenen Briefe: Journalbriefe,

für den zu diesen Briefen gehörenden nachgelassenen Text: Nachlaß Journalbriefe,

für die Aufsätze Niederers und Krüsis werden die Originaltitel verwendet.

Für den Titel von PSW 17B sind die überlieferten Formen des darin abgedruckten Texts Richtschnur: zum ersten das "Journal für die Erziehung", zum zweiten der nachgelassene Text zu den Journalbriefen.

Die Journalbriefe und der Nachlaß Journalbriefe verteilen sich auf 74 archivalische Einheiten. Der Nachlaß Journalbriefe wird in PSW 17B zu einem großen Teil erstmals ediert. Zu den zwei zu Lebzeiten veröffentlichten Fassungen (Erstdruck und Cotta-Ausgabe) kommen aus dem Nachlaß vier Fassungen hinzu, welche sich handschriftlich überliefert haben. Das restliche nachgelassene Textmaterial besteht aus Handschriften zu Fassungen, insgesamt sind 59 Handschriften festzustellen.[7] *Das Textmaterial zeigt, daß nicht alle Fassungen und Handschriften zu Fassungen erhalten geblieben sind.*

Von den sechs Fassungen werden neben dem Erstdruck (a_{110}*) zwei Fassungen vollständig als edierter Text bereit gestellt (Fassung 1803/04,* H_1*, und Fassung 1804/05,* $H_{5\text{-}8}$*). In der Textkritik werden die zweite Druckfassung (Bd. 11 der Cotta-Ausgabe, 1823,* A_{120}*) und eine weitere Fassung (*h_{7a}*) lesbar gemacht. Die nicht verwertete Fassung (*h_6*) ist eine wörtliche Abschrift der Fassung 1804/05.*

Von den 59 Handschriften zu Fassungen werden als edierter Text sechs wiedergegeben und zehn weitere in der Textkritik verwertet.

Die restlichen Handschriften zu Fassungen werden im Teil Überlieferung genau beschrieben, ihr Verhältnis zu Fassungen und zu andern Handschriften zu Fassungen geklärt, zudem wird begründet,

---

7 *Fassungen und Handschriften zu Fassungen sind editorische Einheiten und als solche von den archivalischen Einheiten zu unterscheiden. Eine editorische Einheit kann mehrere archivalische Einheiten und umgekehrt eine archivalische Einheit mehrere editorische Einheiten umfassen.*
zur Terminologie Fassung und Handschrift zu Fassung vgl. Editorische Hinweise

warum sie nicht als edierter Text bzw. nicht in der Textkritik verwertet werden.

Der edierte Text macht ca. 45% des Gesamttexts aus, der in der Textkritik verwertete Text ca. 21%.[8]

Zwei editorische Grundsätze, die vom Usus der Kritischen Pestalozzi-Ausgabe z.T. abweichen, leiteten die vorliegende Edition:

1. Nicht ein idealer Text soll rekonstruiert bzw. konstruiert, sondern die reale Textentwicklung soll dokumentiert werden. Die einzelnen Fassungen und Handschriften zu Fassungen werden so weit möglich in ihrer historischen Form belassen.

2. Als Zielsetzung wurde verfolgt, die Textentwicklung in ihrer Verästelung und die stemmatologischen Stufen, die mehrere Handschriften zu Fassungen enthalten, zumindest exemplarisch lesbar zu machen. Maßgebend war deshalb in erster Linie, ob eine Fassung oder Handschrift zu einer Fassung zusätzlichen Text enthält, nicht ob sie von Pestalozzi selbst geschrieben wurde. Der nicht gebotene Text, ungefähr 34% des überlieferten Textmaterials, ist demzufolge im wesentlichen redundant.[9]

«^Freund! Wen mann von einem Gestorbenen sagt: er war aber Mensch, wie alle Menschen syn sollten, so sagt man mit diesem Wort weniger nichts als^ [daß] man Verstandes, Herzens und Berufs halber unbedingt auf ihn zählen konte.» (113.32-35) Dieser Beginn des zweiten Briefs aus der Fassung 1803/04, die als H_1 *zugleich für die erste Phase der Textentwicklung steht, steckt das thematische Feld der Journalbriefe und ihres Nachlasses ab: die Einheit von Kopf, Herz und Hand als Ausgang und Ziel der guten, und das ist bei Pestalozzi der naturgemäßen Erziehung.*

---

8 *vgl. Übersichten*

9 *Damit erreicht die vorliegende Edition nicht den Standard einer historisch-kritischen Ausgabe, die das gesamte Textmaterial vollumfänglich lesbar machen würde. Im Bereich der Überlieferung jedoch ist der Standard der historisch-kritischen Ausgabe gewährleistet, da alle überlieferten Materialien einbezogen und analysiert werden.*
Die Handschriften sind alle in der ZB Zürich greifbar, im Pestalozzianum Zürich werden Kopien aufbewahrt. Sollte es sich als Bedürfnis bei den Benutzern erweisen, die eine oder andere dieser nicht verwerteten Handschriften zu lesen, könnten sie separat publiziert werden.
zu den Kriterien, die bei der Wahl des edierten Texts und des in der Textkritik verwerteten Texts zur Anwendung kommen, vgl. Einleitung Anhang I

In der Fassung 1803/04 ist die thematische Weiterentwicklung noch wesentlich geprägt von gesellschaftlichen Aspekten: die herrschende Bildung wird als gesellschaftliche Verbildung der Menschennatur bezeichnet und dieser Verbildung, verstanden als Krankheit, wird wahre Bildung als Heilmittel entgegengesetzt. Pestalozzi beklagt insbesondere die Verbildung des Mittelstands, den er als Kern des Volks auffaßt, und übt in diesem Zusammenhang Kritik an der Schule. Die Fassung besteht aus den Briefen eins bis sieben, ein Schluß fehlt.

Wie bereits in "Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" eröffnet Pestalozzi das thematische Feld mit der Referenz auf die eigene Biographie. In einer zweiten Phase der Textentwicklung beschäftigten ihn gerade diese autobiographischen Bezüge und Erklärungen. Sie sind mehrfach überliefert und verwoben mit Reflexionen über die herrschenden gesellschaftlichen Zustände (vgl. die ersten beiden Handschriften im Zusammenhang mit der Fassung 1804/05, H3h• *und* H3u•#*, sowie die ersten beiden Briefe der Fassung 1804/05). Mit der Fassung 1804/05 (*H5•#*) wird die zweite Phase abgeschlossen. Diese Fassung ist als Sammelbecken fast unzähliger Handschriften von zentraler Bedeutung. Sie wurde von Krüsi geschrieben, weist wenige Korrekturen Pestalozzis auf und umfaßt die Briefe eins bis sechs, auch hier fehlt ein Schluß. Immer noch ausgehend vom in der Fassung 1803/04 abgesteckten thematischen Feld wird nun die Stufenfolge der individuellen Entwicklung genauer geschildert und daraus abgeleitet, wie die bürgerliche Ordnung bzw. der Staat beschaffen sein müßte, um die gute Erziehung zu ermöglichen (vgl. dritte Handschrift im Zusammenhang mit der Fassung 1804/05,* H3ac2*, sowie den sechsten Brief der Fassung 1804/05).*

*Für die Druckfassung 1807 (*a11ö*), Abschluß der dritten Phase der Textentwicklung, wurden die ersten beiden Briefe mit den Referenzen auf das eigene Leben gestrichen, da sie, wie zu vermuten ist, durch den Aufsatz "Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche" vorweggenommen sind. Die Abfolge der Briefe wurde neu geordnet, die Fassung enthält die Briefe drei bis acht. Die Stufenfolge der individuellen Entwicklung ist dominant, und das gesellschaftliche Moment spielt nur noch eine marginale Rolle.*

Sowohl in dieser wie in den anderen Fassungen stellt Pestalozzi die häuslichen Verhältnisse, den Vater- und Muttersinn, als Mittelpunkt der Erziehung heraus, der jedoch, wie er betont, erst über die Verwurzelung im Glauben an Gott wirken kann.

Im Zusammenhang mit der Druckfassung 1807 ist eine weitere Handschrift zu einer Fassung entstanden, geschrieben von Niederer, korrigiert und zusammengestellt von Krüsi, die zusätzlichen Text aufweist, der nicht eindeutig auf Pestalozzi zurückzuführen ist. Diese Handschrift wird als eigener Zweig der Textentwicklung edierter Text. Sie repräsentiert Niederers Versuche, das Erziehungskonzept Pestalozzis philosophisch anzureichern (vgl. Handschrift im Zusammenhang mit der Druckfassung 1807, Hτbϕ#*).*

Zwei Handschriften, die möglicherweise in der ersten Phase der Textentwicklung entstanden sind, jedoch nur thematischen Bezug zu den Journalbriefen aufweisen, werden ebenfalls als edierter Text aufgenommen (Handschriften ohne eindeutigen Bezug zu einer Fassung, Hα *und* Hβ*).*

Die Textentwicklung deutet an, wie schwierig die Umarbeitung von "Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" für Pestalozzi war. Sie eröffnet einerseits Einblicke in die Schriftsteller-Werkstatt Pestalozzis, andererseits wird nachvollziehbar, wie Pestalozzi mit Hilfe seiner Mitarbeiter im Zeitraum 1803-1807 sein Erziehungskonzept erfaßt, erklärt und entfaltet.

Bei der Bearbeitung konnte ich mich auf Vorarbeiten von Emanuel Dejung stützen.[10] *Im Bereich der Transkriptionen speziell von Pestalozzis Handschrift stellten sich diese Vorarbeiten als hilfreich heraus. In einem andern Punkt jedoch waren sie problematisch. Dejung versuchte, und hier repräsentiert er eine andere Editorengeneration, die ideale Textentwicklung zu finden, was sich als unlösbares Unterfangen erwies. Darin ist der Grund zu suchen, weshalb es Dejung nicht vergönnt war, PSW 17B abzuschließen. Sein Rekonstruktionsversuch, oder besser seine Konstruktion, hat den Zugang zum eigentlichen Textmaterial zuweilen mehr versperrt denn geöffnet. Die archivalische Einheit Ms. Pestal. 409 II 8 beispielsweise spielte in Dejungs Darstellung keine Rolle, weshalb er sie nicht einmal in der Textkritik verwerten wollte. Um diesen Befund zu begreifen, mußte ich die Einheit transkribieren und ihren Zusammenhang prüfen. Die Prüfung ergab, daß sie zusammen mit vier anderen die Fassung*

---

10 *Hinsichtlich der Veränderungen in bezug auf Bearbeiter, Herausgeberschaft und Verlag, die sich im Zusammenhang mit der Edition von Pestalozzis sämtlichen Werken und Briefen seit dem Erscheinen des letzten Bandes ergeben haben, ist das Vorwort von PSB 14 zu vergleichen.*

1804/05 ($H_{5^{*\#}}$*) bildet, wie über die Abschrift* h_6 *zu belegen ist. Da sich darüber hinaus einige Materialien in einem Rohzustand befanden, mußten sämtliche Materialien bis hin zu den Zeugen überprüft und von Grund auf neu bearbeitet werden. Zudem lagen Dejung von einer Handschrift (*$h_{7b^{0\#}}$*) lediglich unvollständige Abschriften vor.*

Gemäß der chronologischen Ordnung in der Abfolge der Bände der Kritischen Ausgabe waren zu den Journalbriefen für PSW 17B zusätzlich die Schriften "Lieber Herr Escher" (um 1804/05) und "Gang von Pestalozzis extemporirtem Vortrag über seine Methode in einem skizzirten Umrisse" (um 1805-1810) sowie einige Fragmente vorgesehen. Sie sind aus Platzgründen, aber auch um die Geschlossenheit von PSW 17B zu gewährleisten, in den Nachtragsband PSW 29 gelangt. Diese Schriften und die Journalbriefe, in der von Dejung geplanten Konstituierung als "Neue Briefe an Heinrich Geßner" bezeichnet, wurden in der Kritischen Ausgabe verschiedentlich erwähnt. Die nun nicht mehr gültigen Angaben weisen darauf hin, daß jede Edition ihre Zeitabhängigkeit nicht verhindern kann.

Ohne elektronische Hilfsmittel, die Dejung noch nicht zur Verfügung standen, hätte dieser Band in der geforderten Zeitspanne wohl nicht abgeschlossen werden können. Erleichtert wurden zum einen die umfangreichen Textvergleiche, zum andern wurde mit der Düsseldorfer Datenbank[11] das Textmaterial mit den bereits edierten Texten verglichen. Auf diese Weise konnten einige Textteile als nicht zugehörig erkannt werden. Auch bei der Erstellung der Anhänge leistete die Datenbank gute Dienste.

Als Mitarbeiter standen mir Basil Rogger, Kurt Werder und Heinz Gallmann zur Seite. Basil Rogger war mir Stütze im eigentlichen Wortsinn, besonders in der Schlußphase half er an allen Ecken und Enden, zudem war er federführend beim Anhang II und besorgte zusammen mit Kurt Werder das Lektorat. Auch Kurt Werder beteiligte sich an den editorischen Arbeiten und war mir wertvolle Hilfe. Der Anhang III wurde von Heinz Gallmann erstellt.

Abschließend gilt es noch einige Verdankungen vorzunehmen. Zu danken gilt es den Hauptverantwortlichen des Editionsprojekts zur

---

[11] *Mit Düsseldorfer Datenbank ist die elektronische Erfassung der bisher gedruckten Bände der Kritischen Ausgabe von Pestalozzis sämtlichen Werken und Briefen gemeint, die an der Universität Düsseldorf von Sylvia Springer und Leonhard Friedrich geleistet wurde im Zusammenhang mit der Erstellung von Registerbänden sowie einer CD-ROM.*

Fertigstellung der Kritischen Ausgabe von Pestalozzis sämtlichen Werken und Briefen, dem ehemaligen Leiter des Pestalozzianums Zürich, Hans Gehrig, und dem Leiter des Fachbereichs Historisch-Systematische Pädagogik der Universität Zürich, Fritz-Peter Hager. Zu danken gilt es den Geldgebern für das Editionsprojekt, dem Schweizerischen Nationalfonds sowie dem Kanton Zürich. Zu danken gilt es der Familie Dejung für die Freigabe des Nachlasses von Emanuel Dejung. Zu danken gilt es den Bearbeitern des Register- und CD-ROM-Projektes in Düsseldorf, Sylvia Springer und Leonhard Friedrich. Ganz besonders danken möchte ich der ZB Zürich, die die Textmaterialien dieses Bandes besitzt. Die Dienstleistungen ihrer Handschriftenabteilung wurden zuweilen über Gebühr beansprucht.

Zürich, im Sommer 1996 *Stefan Graber*

Editorische Hinweise

Für die Bearbeitung der noch ausstehenden Bände wurden die Editionsrichtlinien der Kritischen Ausgabe von Pestalozzis sämtlichen Werken und Briefen von den Bearbeitern der Bände PSW 17B, 29 und PSB 14 aktualisiert.[12] *An dieser Stelle werden vorwiegend die Modifikationen zur Wiedergabe des edierten Texts erklärt; die Beschreibung von Modifikationen zu den Anhängen findet sich in den jeweiligen Einleitungen.*

Für PSW 17B wurden folgende Unterscheidungen getroffen, die bereits auf den Ebenen des Bandtitels, des Inhaltsverzeichnisses und des edierten Texts sichtbar sind:

1. Grundsätzlich wird zwischen dem zu Lebzeiten gedruckten und dem nachgelassenen Text unterschieden.

2. Innerhalb des nachgelassenen Texts wird zwischen Fassungen und sog. Handschriften zu Fassungen unterschieden. Fassungen sind in bezug auf die Druckfassung relativ vollständig. Als Handschriften zu Fassungen werden diejenigen Fassungen bezeichnet, die in bezug auf die Druckfassung relativ unvollständig sind. Während Fassungen auch für sich stehen können, stehen Handschriften zu Fassungen jeweils in einem Zusammenhang mit einer Fassung. Diese Differenzierung ersetzt bisherige Unterscheidungen wie Ur- oder Endfassung, Bruchstück oder Entwurfsfragment etc. (vgl. etwa PSW 19 oder 22).

Damit die historischen Zeugen als solche besser wahrnehmbar sind, wurden folgende Maßnahmen getroffen:

1 Markierung des Seitenanfangs oder Seitenendes im Druck und in der Handschrift durch | (Korrekturblätter oder -zettel werden wie spätere Zusätze behandelt). Kann ein Seitenübergang aufgrund einer später erfolgten Textumstellung nicht sinnvoll abgebildet werden, wird auf dessen Markierung verzichtet. Die Umstellung wird jedoch in der Textkritik ausgewiesen (vgl. etwa 120.26-122.20 und die Textkritik dazu).

---

[12] *vgl. PSW 1 (1927), S. V-VII und PSB 1 (1946), S. IX-XIV sowie PSB 14 (1995), S. XIII-XVI*

2 *Im edierten Text erfolgt Angabe der Zeugensigle zu Beginn jeder Fassung und jeder Handschrift zu einer Fassung.*

Aufgrund der neuen Satzerstellung über Computer ergaben sich technisch bedingte Änderungen, welche sich auf das Schriftbild der Autor- wie auch der Editor-Texte auswirken:

1 *Die von Macintosh unterstützte Bodoni-Schrift unterscheidet sich im Schriftbild in einigen Details von der früher im Bleisatz verwendeten.*
2 *Ersetzung der Schwabacher-Schrift, welche früher für den Editor-Text eingesetzt wurde, durch kursive Bodoni.*
3 *Bedingt durch diese Ersetzung ergibt sich eine weitere Schriftänderung, die sich jedoch nur in Anhang I auswirkt: für spätere Änderungen in der Handschrift, früher durch kursive Bodoni gekennzeichnet, wird neu halbfette Bodoni gesetzt.*

Bezüglich der Darbietung des Texts wurden folgende Modifikationen vorgenommen:

1 *Bei handschriftlich überlieferten Textteilen liegt dem edierten Text stets die letzte Schicht zugrunde. Widerspricht diese Ausführung dem grammatischen Zwang, wird die gestrichene Stelle zum edierten Text und in < > oder ^ ^ wiedergegeben.*
2 *Der nicht von Pestalozzi stammende Text wird in einem kleineren Schriftgrad aufrecht wiedergegeben, ebenso der nur zum Teil auf Pestalozzi zurückführbare Text.*
3 *Bei nicht von Pestalozzi selbst geschriebenem Text ist die Interpunktion zumeist originalgetreu wiedergegeben.*
Für die bei Pestalozzi üblichen Markierungen von Interpunktionen mittels einfachem oder doppeltem Strich, die oft an grammatikalisch unpassenden Stellen gesetzt sind, wird auf die Abbildungen von Handschriften in diesem Band verwiesen.
4 *Hinsichtlich der immer wieder eingesetzten Kürzel bei Endungen (nicht nur innerhalb des von Pestalozzi selbst Geschriebenen) ist folgende Regelung getroffen: Sichere Ausschreibung eines Kürzels wird stillschweigend vorgenommen, unsichere Ausschreibung ist jedoch in* [ ] *gesetzt. Bei Abkürzungen (zumeist mit Punkt oder Doppelpunkt) gilt dagegen folgende Regelung: Sichere Ergänzung einer Abkürzung ist in* [ ] *gesetzt, unsichere Ergänzung wird unterlassen. Die Standardabkürzungen wie* etc., usw., d.h. *und* d.i. *erfolgen originalgetreu.*

Für die bei Pestalozzi typischen Kürzel für der, die, das, den *und* mein, meine, meinem, meinen, meiner, meines *wird auf die Abbildungen von Handschriften in diesem Band verwiesen.*

5 *Schreibung von* dan, wan, den *statt* dann, wann, denn *wird beibehalten. Bei Verständnisschwierigkeiten erfolgt Ergänzung mittels* [ ].

6 *Unlesbare Buchstaben werden mit + markiert.*

7 *Die seltenen Wechsel zu lateinischer Schrift sind nicht abgebildet.*

8 *Sämtliche Zahlen werden originalgetreu wiedergegeben.*

9 *Vom Editor gesetzte Abschnitte werden mit ¬ markiert.*

10 *Lücke im Text oder Textabbruch wird mit — markiert.*

11 *Waagrechte Streichung in der Handschrift wird mit < > angezeigt, senkrechte oder schräge mit ^ ^.*

Pestalozzis Schrift, seine oft sehr eigenwilligen Formulierungen, sein an der Mundart orientierter Wortgebrauch sowie seine unregelmäßige Orthographie und Interpunktion geben in mehreren Fällen Anlaß zu unsicherer oder zumindest schwieriger Lesung. Fälle unsicherer Lesung sind im Anhang I bezeichnet.

Dagegen ist die editorische Umsetzung der Schriften Krüsis und mit Einschränkungen Niederers sowie der Schriften fremder Hände mit weniger Problemen behaftet (vgl. die Abbildungen von Handschriften).

Für sämtliche zur Anwendung kommenden Schriften, Zeugensiglen und Zeichen ist der diesem Band beigelegte Arbeitsschlüssel zu vergleichen. Das im Kapitel Übersichten S. 331 abgebildete Stemma ist ein zweites Mal vergrößert und ausklappbar am Schluß des Buchblocks beigebunden.

Abkürzungsverzeichnis

Allgemeine Abkürzungen

aoR, auR	*am obern, am untern Rand*
arR, alR	*am rechten, am linken Rand*
Aufl.	*Auflage*
Ausg.	*Ausgabe*
Bd., Bde.	*Band, Bände*
Bg., Bgg.	*Bogen, Bögen*
Bl., Bll.	*Blatt, Blätter*
ebd.	*ebenda*
f	*eine folgende Seite oder Zeile*
ff	*zwei folgende Seiten oder Zeilen*
frz.	*französisch*
Hd	*Hand*
hrsg., Hrsg.	*herausgegeben, Herausgeber*
ital.	*italienisch*
Jg., Jgg.	*Jahrgang, Jahrgänge*
lat.	*lateinisch*
mhd.	*mittelhochdeutsch*
Nr., Nrn.	*Nummer, Nummern*
r	*recto (Vorderseite)*
S.	*Seite*
sog.	*sogenannt*
v	*verso (Rückseite)*
WZ	*Wasserzeichen*
ZB	*Zentralbibliothek*

Abkürzungen zur Pestalozzi-Literatur

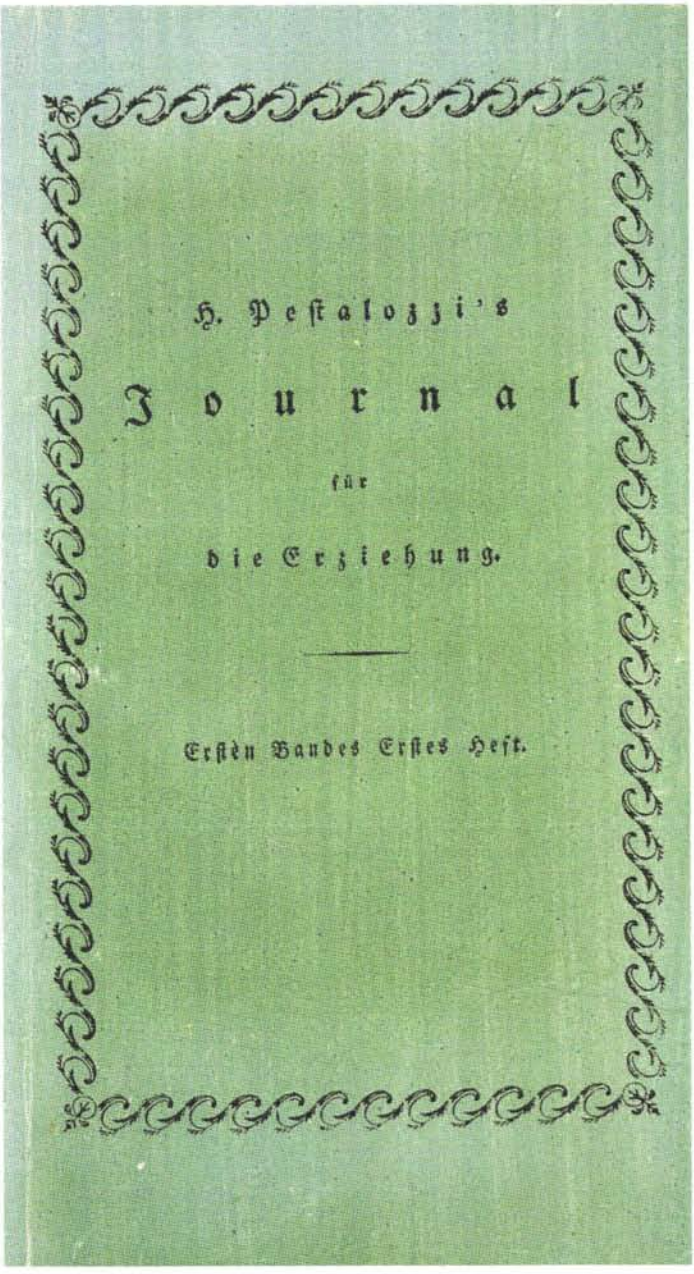
PSB	*Johann Heinrich Pestalozzi: Sämtliche Briefe. Kritische Ausgabe. Bde. 1-14. Hrsg. vom Pestalozzianum und von der Zentralbibliothek in Zürich. Zürich 1946-1995*
PSW	*Johann Heinrich Pestalozzi: Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe. Bde. 1-16, 17A, 17B, 18-23, 24A, 24B, 25-29. Begründet von Artur Buchenau, Eduard Spranger und Hans Stettbacher. Berlin, Leipzig und Zürich 1927-1996*
Reg. I	*Johann Heinrich Pestalozzi. Sämtliche Werke und Briefe. Kritische Ausgabe. Registerband I. Verfaßt von Leonhard Friedrich und Sylvia Springer. Zürich 1994*
Seyffarth	*Pestalozzis sämtliche Werke. Bde. 1-12. Hrsg. von Ludwig Wilhelm Seyffarth. Liegnitz 1899-1902 (2. Ausg.)*

Isr.	*August Israel: Pestalozzi-Bibliographie. Bde. I-III. Hildesheim 1968 (Nachdruck der Ausg.: Berlin 1903-1904)*
Morf	*Heinrich Morf: Zur Biographie Pestalozzis. Teile I-IV. Stuttgart 1968 (Nachdruck der Ausg.: Winterthur 1868-1889)*
P.-Bl.	*Pestalozzi-Blätter. Hrsg. von der Kommission für das Pestalozzi-Stübchen (Nachfolgeorgan von: Korrespondenzblatt des Archivs der Schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich). Zürich 1880-1905*
Pestal.	*Pestalozzianum. Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung (zeitweilig: Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung). Zürich 1904-1989*
P.-St.	*Pestalozzi-Studien. Hrsg. von Ludwig Wilhelm Seyffarth. Liegnitz 1896-1904*
Schönebaum	*Herbert Schönebaum: [Bd. I:] Der junge Pestalozzi. 1746-1782. Leipzig 1927* *[Bd. II:] Pestalozzi. Kampf und Klärung. 1782-1797. Erfurt 1931* *[Bd. III:] Pestalozzi. Kennen – Können – Wollen. 1797-1809. Langensalza 1937* *[Bd. IV:] Pestalozzi. Ernte und Ausklang. 1810-1827. Langensalza 1942*
Stadler	*Peter Stadler: Pestalozzi. Geschichtliche Biographie.* *[Bd. I:] Von der alten Ordnung zur Revolution (1746-1797). Zürich 1988* *Bd. II: Von der Umwälzung zur Restauration. Ruhm und Rückschläge (1798-1827). Zürich 1993*

Abkürzungen zur allgemeinen Literatur

ADB	*Allgemeine deutsche Biographie. Bde. 1-56. Berlin 1967-1971 (Nachdruck der Ausg.: München 1875-1912)*
HBLS	*Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Bde. I-VII und Suppl.-Bd. Neuenburg 1921-1934*

Journal für die Erziehung
1807


H. Peſtalozzi's
Journal
für
die Erziehung.
Erſten Bandes Erſtes Heft.

Anweiſung
zu einem zweckmäßigen
Unterrichte im Geſange
für
höhere und niedere Schulen
bearbeitet
von
M. Friedrich Wilhelm Lindner,
ordentlicher Lehrer an der Bürgerſchule zu Leipzig.
Bey Heinrich Gräff.

Dieſe Anweiſung kommt zur Neujahrsmeſſe heraus, wo nicht ganz, doch zum wenigſten der erſte Theil davon. Dies Zögern wird mir um ſo eher verziehen werden, weil mein Unternehmen durch die verſprochene Hülfe anderer wichtiger und braver Männer, die ich unterdeſſen erhalten habe, gewiß mehr an Brauchbarkeit gewinnen wird. Selbſt der Beifall, den mir das Peſtalozziſche Inſtitut über den ihm zugeſchickten vorläufigen Aufſatz der muſikaliſchen Zeitung ertheilt hat, hat mich noch mehr zu einer anhaltendern und ſorgfältigern Bearbeitung dieſes bis jetzt ſo vernachläſſigten Gegenſtandes aufgefordert. Der muſikaliſche Kinderfreund, der dieſe Anweiſung gleichſam als practiſchen Theil begleitet, wird ganz den pſychologiſchen Stufengang des Geſanges im Menſchen darzuſtellen ſuchen. Er wird anfangen von den einfachſten Gefühlen des Kindes, und fortgehen bis zu den einfach-harmoniſchen, bis zum Choral: ſo wie alle Gefühle vorbereitend zu dem höchſten und reinſten Gefühle betrachtet werden, eben ſo ſoll dieſe Reihe von Geſängen den Menſchen zu und nicht von Gott führen. Dies letztere würde geſchehen, wenn man mit dem Chorale anfinge.

L.

H. Peſtalozzi's

Anſichten, Erfahrungen

und

Mittel

zur

Beförderung einer der Menſchennatur angemeſſenen Erziehungsweiſe.

Erſten Bandes Erſtes Heft.

Leipzig, 1807.
bey Heinrich Gräff.

I Ueber die Grundsätze, den Plan und die Tendenz dieser pädagogischen Zeitschrift.

Es ist schon über drey Jahre, daß unmittelbar mit der Ankündigung der Pestalozzischen Elementarbücher, von Burgdorf aus, ein pädagogisches Journal angekündigt wurde. Dieses sollte nach seinem ursprünglichen Zweck eine Sammlung von Resultaten, urkundlicher Beobachtungen und Versuche über die pädagogische Idee enthalten, die sich von dort aus, theils in der Schrift: wie Gertrud ihre Kinder lehrt, und in den Elementarbüchern ausgesprochen hatte, theils in der dortigen Erziehungsanstalt als Thatsache praktisch fortbildete. Ueberdieß war es zu einem Archiv öffentlicher Zeugnisse und Verhandlungen über Erfahrungen und Ansichten für und gegen die Thatsache und ihre Idee selbst, bestimmt, die, so wie das Publikum dieselbe aufnahm und ergriff, nothwendig erfolgen mußten. I Ihre selbstständige Natur und ihre Eigenthümlichkeit, auf die, als auf seinen Mittelpunkt, sich Alles bezöge, sollte einerseits das Unternehmen der Herausgabe einer neuen pädagogischen Zeitschrift neben den Andern rechtfertigen; andrerseits aber auch derselben ihr individuelles unvermischtes Gebiet anweisen und dasselbe begrenzen. Wer Sinn für den Gegenstand hätte, und demselben, sey es in häuslicher oder bürgerlicher, in pädagogischer oder wissenschaftlicher Beziehung irgend eine interessante, wichtige und neue Seite abzugewinnen wüßte, wer Begriffe von ihm zu bestimmen, verkehrte Vorstellungen von seinem Standpunkte selbst aus zu berichtigen, Mängel zu verbessern, Lücken auszufüllen, oder auch nur zu rügen; wer Falsches oder Einseitiges in diesem Standpunkt aufzudecken, Gefahren zu ahnden, und dieses alles den Erfordernissen der Sache gemäß darzustellen vermöchte, dem sollte diese Zeitschrift offen stehen, und Er eingeladen werden, zur endlichen Entscheidung beyzutragen. Der Urheber des Ganzen betrachtete die Bildung, und zwar die Bildung des Volks insbesondere, insoferne sie Kultur der Humanität an sich ist, (und anders hat er sie nie gedacht) als erste Angelegenheit und höchstes Bedürfniß der Menschheit, indem sie ihrer Idee nach, das ganze menschliche I Daseyn als solches umfaßt, und dieses in seiner wahren Natur, in seiner eigenthümlichen Vollkommenheit zu ergreifen, und dem Individuum anzueignen und zu gewähren hat. Er war überzeugt, die dieser Idee gleich selbstständige, die gesetzmäßige oder durch die unveränderlichen und organischen Naturgesetze des menschlichen Wesens und seiner Entwicklung selbst bedingte praktische Form der ursprünglichen Entwicklung und Bildung aufgefunden zu haben. Er ahndete darin nicht nur die Möglichkeit, sondern auch, was im Begriff der Sache selbst liegt, eine sichere Basis zur Auffindung einer solchen, die Idee darstellenden Entwicklungs- und Bildungsform für die höhern Standpunkte des Wissens und Handelns, d.i. der Wissenschaft und der

Kunst, und für die äußern nothwendigen Bestimmungen und Verhältnisse des Daseyns oder für das bürgerliche und Berufsleben. Durch diese Ueberzeugung, die er mit vielen theilte, mußte er in seinem Unternehmen nothwendig eine wesentliche Angelegenheit der Menschheit selbst erkennen, als in denen sich keine Ansicht der Persönlichkeit, (kein Ismus und keine Aner) sondern das unveränderliche und ewige Wesen der Menschennatur in Hinsicht auf Erziehung mit Bestimmtheit ausspreche. In ihr lag die Quelle seiner Begeiste- | rung für seinen Gegenstand und seines Bedürfnisses nach seiner Anerkennung und Verbreitung. In ihr lag aber auch, der menschlichen Natur gemäß, die, je mehr sie im Anschauen der Idee lebt, desto geringer von sich selbst denkt, und desto weniger der individuellen Meinung Rechnung tragen kann, die wiederholte Aufforderung an das Zeitalter, entweder sie in ihrer Nichtigkeit darzuthun, oder in ihrer Totalität zu ergründen und aufzunehmen. Sie, diese Ansicht und Ueberzeugung von dem Wesen seiner Idee, und von ihren nothwendigen Resultaten, war der Grund seines tiefen Gefühls: wie beschränkt die individuelle Gestalt sey, in der sie hervorbrach, und in seiner Umgebung unvermeidlicher scheinen mußte, wie sehr daher ihre politische Realisirung eine Concurrenz eben so kraftvoller für sie gebildeter Talente als glücklicher Umstände bedürfe, um von dieser armen Hülle entkleidet, und in ihrer ganzen Herrlichkeit dargestellt zu werden. Aus diesem Glauben an die Macht der Idee, entsprang aber auch der Glaube an die menschliche Natur, und seine hohe Zuversicht auf eine solche Concurrenz unter den Besten der Zeitgenossen. Sie begeisterte ihn, wie persönlich für sie Alles zu wagen, so sich auch jedem, der sie ergriff oder zu ergreifen schien, rücksichtslos anzu- | vertrauen, jedem die Hand zur Ausführung zu reichen, und sie von jedem, der sie ihm böte, dankbar anzunehmen.

Es konnte daher nicht anders als wichtig scheinen, durch die Herausgabe einer Sammlung von Verhandlungen und Aufsätzen, einer solchen Sache, die gleich anfangs viel gehaßt, und viel, meist gleich ohne Einsicht, bewundert, aber nur wenig im Einzelnen, und im ganzen fast gar nicht begriffen wurde, die möglichste Klarheit und Publicität zu geben. Sie mußte nicht nur praktisch aus ihrem innern Princip vielseitiger und vollständiger entwickelt werden, sondern es war auch für die Erkenntniß der mitwirkenden Zeitgenossen nothwendig, ihr Verhältniß zur frühern Pädagogik, zu den Bedürfnissen und zur ganzen Cultur des Zeitalters ins Licht zu setzen; sie den Gesichtspunkten der Philosophen, Pädagogen und Staatsmänner, die an ihr Interesse nahmen, näher zu rücken; Eltern, Lehrern, Menschenfreunden dadurch Handbietung und Hülfsmittel für ihr eignes Thun zu geben, und ihnen die Bedeutung desselben zum höhern Bewußtseyn zu bringen. Selbst schon in bloß historischer und psychologischer Hinsicht schien das Ganze dieses Unternehmens wegen der Originalität seines Ursprungs, wegen der Besonderheit seiner äußern | Form und seiner Umgebungen, wegen der Beschaffenheit seiner Schicksale, und endlich wegen der Individualitäten, in denen es sich, und wegen der Art und Weise, wie es sich fortbewegte, merkwürdig genug, um auch mit allen seinen Unvollkommenheiten und Mängeln gekannt zu seyn. Der letztere Gesichtspunkt gehörte sogar wesentlich darzu. Denn es war ursprünglich darum zu thun, über die wissenschaftliche und jede Art von besonderer Cultur des Zeitalters hinaus liegende, in der menschlichen Natur

und in den unveränderlichen Bedingungen ihres Daseyns unmittelbar gegründete Erziehungsmittel aufzustellen. Diese Mittel sollten gleichfalls nach dem ursprünglichen Zweck eben so unabhängig von jener Cultur, auf die der Methode anvertrauten Subjekte wirken, und sich in der Thatsache dieser Wirkung an ihnen bewähren. Sie hatten daher die Zöglinge und die Lehrer durch sich selbst zu bilden, und ganz so, wie diese Bildung sich ergäbe, so sollte es dargestellt werden. Beydes, damit man wisse, was der menschliche Bildungstrieb in den nothwendigen Verhältnisse des Daseyns vermöge, und was die Wahrheit und die menschliche Natur, durch sich selbst, ohne alle Hülfsmittel der bestehenden Kunst der Formen und des Glücks, aber frey und unge- | hemmt wirkend, ausrichten, um damit durch den Gang der bloßen Naturnothwendigkeit eine Bildung aufgefunden werde, in der die Kunst Natur, die Form nothwendig, und zu der das Glück entbehrlich sey.

Dieß ungefähr waren die Bestandtheile der Ansicht, die damals von dem Inhalt und der Bestimmung des herauszugebenden Journals gefaßt wurde. Auf hinreichenden, der Neubegierde, wie der ernsten Wißbegierde, dem speculativen und wissenschaftlichen Geist, wie dem ins Gebiet der Cultur unmittelbar praktisch eingreifenden Manne, wo nicht genügenden doch interessanten Stoff rechnete man desto sicherer, da die Sache, wenigstens dem Namen nach, fast in alle Stände und Classen der Gesellschaft gedrungen war. Mehrere ausländische Regierungen hatten bekanntlich Prüfung derselben und Probeanstalten beschlossen, und zu diesem Zweck erfahrne Pädagogen nach Burgdorf bestimmt oder schon abgesandt. Die schweizerische Regierung insbesondere hatte, die Sache als Nationalangelegenheit betrachtend, die Errichtung eines Schullehrerseminars nach ihren Grundsätzen förmlich dekretirt, und durch öffentlich ausgesprochenen Schutz, und theils schon geleistete, theils noch zu erwartende Unterstützung ihrem Urheber und seinen Gehülfen ru- | hige Muße für ihre Arbeiten zugesichert. Berühmte Erziehungsinstitute erklärten sich wenigstens für Versuche. Güterbesitzer trafen Anstalten sie für die Kinder ihrer Dörfer zu benutzen. Privatmänner und Erzieher widmeten sich ihrem Studium aus eignem Triebe, und auf mehrern Punkten hatte sie schon in Landschulen und Haushaltungen ihre Existenz angeknüpft. Von dem größern Theile dieser Theilnehmer war auch Mittheilung und Theilnahme an der fortgehenden Ausbildung der Sache zu erwarten. Von außen sollten die Elementarbücher alle einzelnen Punkte und Versuche fixiren, und indem sie ihnen eine bestimmte Richtung gäben, auch die Berührungs- und Gesichtspunkte der Mittheilung sichern und leiten. Von Innen glaubte man nicht nur durch die fortgehende Entwicklung der Anstalt als Erziehungsinstitut, sondern besonders auch durch ihre Erweiterung auf Schullehrer-Bildung einer, auf Armen- und Waisen-Erziehung andrerseits, auf eine Fülle sich ergebender wichtiger Ansichten und Resultate für das Publikum zählen zu dürfen. Aus dem Fehlschlagen der einen, und aus dem Gelingen der andern Versuche, aus der Verschiedenheit der Individualität, der Bildung, der Standpunkte, der Personen, die sich mit der Sache befaßten, aus der Verschiedenheit der Umstän- | de, in denen sie es thaten, aus dem Verhältniß, in welchem der P. Versuch in Burgdorf selbst, zu den anderweitig gemachten Versuchen und Erfahrungen stand, mußten sich Elemente von neuen Ansichten und Richtungen entwickeln. Es schien

durch eine mögliche Vereinigung dieser Elemente sich ein Mittelpunkt der Kultur als Erziehungssache an sich und in besondrer Beziehung auf die pädagogische Lage und Bedürfnisse der Europäischen Menschheit organisiren zu können, der nach allen Richtungen des Daseyns seine Strahlen werfend, und in Individuen fast jeder Art von Cultur, und fast aller Verhältnisse sich aussprechend, überall Licht und Leben verbreiten könnte. Alles dieses versprach dem Vorhaben, in der projektirten Zeitschrift das Organ eines solchen Mittelpunkts vorläufig, und bis sich ein besseres bildete, aufzustellen, eine eben so leichte als sichere Ausführung.

Allein diese Ausführung schob sich von Zeit zu Zeit immer weiter hinaus. Nicht ohne Mißtrauen gegen die Sache bey den einen, Tadel der Personen bey den andern, anscheinenden Nachtheil für das Ganze in dem Urtheil aller zu veranlassen.

Ein Blick auf die Natur und den Gang der Sache wird jedoch hinreichen, diese Zögerung zu | erklären, und, wo nicht zu rechtfertigen, so wenigstens zu entschuldigen. Ihr Grund liegt nämlich in der Art der öffentlichen Aufnahme des Versuchs im Allgemeinen, und der Elementarbücher insbesondere; in den Schicksalen der Anstalt, und in dem Verhältniß der Idee des Ganzen zur Individualität und zur Bildung derer, in denen sie sich aussprach.

I. An sich schon war die Erscheinung der Elementarbücher für den Urheber und seine Gehülfen selbst ein unentbehrlicher Ruhepunkt, um ihre Idee und ihre Thätigkeit aufs neue zu fixiren, sie in ihnen durch die Anschauung der nun aufgestellten Basis ihrer Form zu einem höhern Bewußtseyn zu steigern, und sich mit ihr vielseitig gleichsam zu durchdringen. Die Idee hatte eine Welt von Ahndungen, und eine Unermeßlichkeit erhebender Aussichten in ihnen angeregt. Aber diese Ahndungen waren noch nicht deutliche und vollständige Erkenntniß geworden, diese Aussichten noch nicht zur Klarheit gekommen. Der Versuch, sie in der Anstalt zu realisiren, hatte bey den Zöglingen eine Fülle der regesten und strebsamsten Thätigkeit hervorgebracht, aber diese Thätigkeit hatte sich noch nicht zu bestimmten und vielseitigen Richtungen organisirt. Die Werkzeuge der Idee lebten, um es in einem Bilde auszudrücken, im Mittelpunkte | eines sich zu einer neuen Schöpfung gestaltenden Stoffs, oder einer in der ursprünglichen Bildungsoperation begriffenen, sich aus dem Chaos loswickelnden Sphäre, die sich erst vollständig abgesondert und in sich selbst geschlossen haben mußte, ehe die zweyte Zeugungsoperation einzelner organischer Bildungen beginnen konnte. Wie die Gertrud ganz das damalige Innere in dieser Bildungsoperation begriffene individuelle Leben des Urhebers ausspricht, so kam in den Elementarbüchern die Form dieser individualisirten selbstständigen Sphäre in ursprünglicher strenger Sonderung und Begrenzung zum Vorschein. Aber die Totalität ihrer einzelnen Bildungskeime konnte nur die Zeit entwickeln. Allmählig mußte jede dieser Entwicklungen aus dem Leben des Ganzen hervorgehen, wie dieses Leben von Stufe zu Stufe in bestimmtere Lebensthätigkeit überging. Sie mußten aber eben so durch ruhige innere Reifung das Werk der Natur und ihres selbstständigen Bildungstriebs seyn, wie das Ursprüngliche, dem sie entkeimten, das Werk der Natur und ihres selbstständigen Bildungstriebs war. Diese Selbstständigkeit im Fortbildungsgange der

Unternehmung konnte, bey dem Andrang von außen, auf keine andre Weise, als durch das Streben nach rein selbstständiger Erkenntniß des Gan- | zen gesichert werden. Die Theilnehmer mußten vor allem die Natur und die wahre Bedeutung ihrer Existenz und ihrer Thätigkeit, frey von fremdartigen Gesichtspunkten, durch jene selbst begreifen. Es wurde daher ein Bedürfniß ihres geistigen Daseyns, den Blick nach innen zu richten; den Organismus der geistigen Thätigkeit, der ihnen sich und seine Gesetze in einer Richtung und in einem Element der Bildung so bestimmt enthüllt hatte, in mehrern Richtungen zu erforschen. Dadurch wurde aber ihre Wirksamkeit nach außen unvermeidlich still gestellt. Wie sich ihr Gegenstand am Ende zum Zeitalter und zur Cultur der Menschheit verhalte, dazu kam es nicht auf ihre persönlichen Ansichten an. An der Gegenwart und dem Augenblick war gleichfalls nichts gelegen. Alles hing vielmehr davon ab, den Gegenstand an sich und praktisch zu einer Klarheit zu erheben und zu einer Vollständigkeit zu bringen, daß er sich selbst genau auch sondere und bestimme, und durch sich zeuge. So verlor weder sie selbst, noch das Zeitalter im Verhältniß zu ihr, durch diesen Ruhepunkt. Denn nur dadurch, daß ihr inneres Wesen und ihre Bearbeitung die Kraft der für diese sich bestimmenden Organe ungetheilt in Anspruch nahm, geschah es, daß diese sich weder von der Haupt- | sache ablenkten, noch von der Persönlichkeit hingerissen sich in einen verderblichen, der Natur ihres Strebens unmittelbar entgegengesetzten Meinungskampf einließen.

II. Dieses Bedürfniß von innen ging von außen bald nach der Erscheinung der Elementarbücher in ein unvermeidliches Schicksal über, durch den Einfluß gewaltiger, die Anstalt ergreifender Ereignisse. Politische Veränderungen brachten auch eine gänzliche Veränderung ihres Verhältnisses als einer öffentlichen Landesangelegenheit hervor. Die schweizerischen Kantonal-Regierungen im Kampf um ihre eigne Form legten sie in die Hand des Urhebers als eine Privatsache zurück. Das projektirte Schullehrerseminarium wurde durch diese Zurückgabe aufgehoben. Die Hülfsmittel zu ihrer Erweiterung auf Armen- und Waisenbildung in besondrer Hinsicht blieben aus, und waren dadurch vernichtet. Die Befriedigung aller Bedürfnisse des ganzen, auf diese Erweiterung berechneten, und für sie vorbereitend gebildeten zahlreichen Personals fiel den Privatkräften und dem Privateinflusse des nun öffentlich, das Lokale ausgenommen, fast gänzlich auf die innern Hülfsquellen der Pensionsanstalt beschränkten Unternehmers zur Last. Die ihm und den Lehrern zur Sicherung der für ihre Arbeiten | nothwendigen Ruhe und Muße bestimmten Besoldungen fielen weg. Die Hoffnungen des von den Elementarbüchern für jenen Zweck erwarteten Ertrags gingen für einmal gänzlich verloren. Die Methode kämpfte um einen Mittelpunkt ihrer Fortbildung, und die Pensionsanstalt um ihr Daseyn und ihre Erhaltung. Das Wechsel des Lokals hatte eine mehrmalige Ortsveränderung mit allem damit verbundenen Einfluß auf Zeit, Ruhe, Gesundheit, Kräfte und Hülfsmittel zur Folge. Rechnet man zu diesem Zusammenfluß von Umständen, die freylich durch andre wohlthätig gemildert, doch so geeignet gewesen waren, selbst für äußere, persönliche und ökonomische Verhältnisse sehr gebildete und vollendete Kräfte, die hier nicht vorhanden waren, zu zerstreuen; selbst den klarsten und festesten Geist in seinem Gleichgewicht zu stören, und zu ex-

zentrischen Schwingungen zu bringen; den kühnsten Muth niederzuschlagen, und durch und für ihren Mittelpunkt ganz gereifte Individualitäten zu erschüttern, so wird man den Stillstand der Mittheilungen an das Publikum, von dem seit der Herausgabe der Elementarbücher verflossenen Zeitraume sehr erklärbar finden. |

III. Die öffentliche Aufnahme der Letztern aber, und die Art und Weise der dabey zur Sprache gekommenen Verhandlungen vollendete die Nothwendigkeit des Stillschweigens von Seite des Mittelpunkts der Unternehmung.

Wir sprechen davon, insofern sich diese Verhandlungen als Resultate des Zeitalters und seines pädagogischen Geistes insbesondre aussprechen. Denn wie in jeder, so gab es auch in dieser Sache viele, die entweder durch ihren Standpunkt ihm entzogen, oder durchs Schicksal gereicht, oder durch höhere Bildung zur Selbstständigkeit gekommen, sich über seinen Einfluß erhoben; von solchen ist hier nicht die Rede. Nur die Pädagogik der speziellen Zeitkultur und ihre Stellvertreter fassen wir ins Auge.

Es bedarf zwar einer besondern Abhandlung, um das Verhältniß der Methode zur pädagogischen Zeitkultur ins Licht zu setzen, und auf allen Punkten klar zu machen. Wir stellen deswegen blos den factischen Umriß desselben im Allgemeinen auf, um den Gegenstand dieser Zeitschrift noch etwas spezieller zu beleuchten, indem wir die Ursachen ihrer Verspätung aufzählen. |

Die Pädagogik des Zeitalters nämlich, insofern sie sich in ihren Stellvertretern über die Methode erklärte, ging weder in ihrer Ansicht und Beurtheilung der Idee, noch der Form, noch des Ursprungs, noch der Anstalt selber, in der das Ganze zur Ausführung kam, und als Thatsache existirte, von dem Mittelpunkt und innern Wesen der Unternehmung selbst aus. Vielmehr faßte sie denselben in allen Beziehungen bloß von ihrem eignen Standpunkte, und mit aller nothwendig dadurch entspringenden Einseitigkeit und Beschränkung auf. Eben dadurch isolirte es aber die Unternehmung für eine Zeit auf sich selbst, und setzte sich mit ihr außer Berührung und Mittheilung. Wie man von ihr aus während dieser Epoche darauf Verzicht thun mußte, verstanden zu werden, so verlor auch die Mittheilung gänzlich ihr Object und ihren Zweck.

Die Darstellung der Idee der neuen Methode in ihrer ersten Gestalt war unstreitig beschränkt und unvollständig. Mehr ein Abdruck der Individualität des Urhebers, als ein rein objectiver Ausdruck ihres innern Wesens, erschien sie bloß als der Reflex seines Conflicts mit dem Zeitalter und eines Kampfes mit der Sprache. | Nur durch die Intuition einzelner Verhältnisse bei ihm zum Bewußtseyn gekommen; nur in einzelnen Erscheinungen ins Daseyn gedrungen; nur an einzelnen Bedürfnissen des Zeitalters fixirt, und für sie berechnet, stellte er sie auch mehr in einzelnen generalisirten Gesichtspunkten dar, als in ihrer ewigen Natur.

Sie forderte einerseits, um verstanden zu werden, Absonderung des Individuellen. Man mußte sich über das einzelne Wort, und selbst über manchen Schein des Widerspruchs des Verfassers hinaus, zu seinen Gedanken erheben können. Sie setzte andrerseits sich bloß auf die Begründung eines Fundaments der praktischen Erziehung, auf Stoff und Form der Entwicklung und

Bildung beschränkend, den reellen Begriff der Erziehung; sie setzte eine durchgeführte Ansicht der menschlichen Natur als Gattungsbegriff, eine Construction ihrer constitutiven Elemente, ihrer Kräfte, ihrer Thätigkeit, ihrer Bedingungen und Verhältnisse im Daseyn voraus. In wie weit jener Begriff und diese Ansicht der Pädagogik des Zeitalters mangelten, in so weit mangelte ihm auch der Wegweiser, sich in dem Standpunkt der neuen Methode zu orientiren, und ihre Beur- | theilung von festen Principien aus zu beginnen. Die Idee der Methode lag selbst im Ganzen genommen nicht in der Sphäre seiner pädagogischen Elemente und Begriffe. Sie konnte es nicht. Das Princip der Pädagogik war blos der Unterricht als Aufklärungsmittel des Verstandes und nicht als Entwicklungsmittel der Kraft des Geistes und Gemüths in harmonischer Stufenfolge. Sie baute das Handeln aufs Wissen. Das Aeußere war ihr mehr als das innere Leben, die Erscheinung mehr als das Wesentliche, die gesellschaftlichen Verhältnisse und Bedürfnisse höher als der Mensch selbst. Ohne Einsicht in den durch wandelbare Gesetze bedingten Organismus der menschlichen Natur hing sie sich an das Zufällige des Individuums, nicht an das Ewige der Gattung.

Was also geschehen mußte, geschah. Es konnte nicht anders als oft der Fall seyn, daß da, wo man sich f ü r die Methode, ehe ihre Formen erschienen waren, von obigem Standpunkte aus begeisterte, dieß blos deswegen geschah, weil man ihren Zweck gänzlich mißverstand, und unmittelbar das Gegentheil von dem erwartete, was sie leisten wollte. Man erwartete eine Fort- | bildung der pädagogischen Willkühr. Die Methode aber sollte, ihrer Idee nach, eben dieser Willkühr, durch Aufstellung durch die absoluten Gesetze der menschlichen Natur bedingter Principien und Formen, ein Ende machen. Man erwartete ein neues Hülfsmittel der Empirie. Die Methode aber sollte ein entscheidender Schritt seyn, sie zu vernichten durch das Ergreifen und Fortbilden des rein in der Vernunft Gegebenen. Man erwartete einen Schlüssel, die Kinder Wunder reden zu lehren, und eine Kunst die Verstandes-Cultur auf den Gipfel der Macht und Herrlichkeit zu erheben. Die Methode sollte aber nur die Wunder, die im Kinde wirklich liegen, anerkennen machen, und enthüllen, damit es anschaue, was es durch sich selbst nothwendig weiß, und werde, was es durch sich selbst nothwendig ist, ohne es zu wissen. Unmöglich konnte sie daher die Ansprüche der gewöhnlichen Pädagogik befriedigen. Wo diese aber sich geradezu zum voraus g e g e n die Methode erklärte, so mußte sie auch ihr absolutes Unvermögen, die Idee der Methode zu fassen, unvermeidlich darthun, so bald sie ihre Verwerfung rechtfertigen wollte. Sie that es auch wirklich dar. Denn man rieb sich blos an dem Individuellen und Persönlichen der Darstel- | lung und des Darstellers. Man hing sich nur an das Wort und den Ausdruck. Man hob das Einzelne und Unbestimmte, das Zufällige und Aeußere heraus, und argumentirte dagegen. Nichts hingegen that man von dieser Seite, um den Gegenstand aus der allgemeinen und wesentlichen Basis der Urbegriffe zu erklären, oder das Beschränkte in dieser Basis selbst zu vertilgen. Man bewieß das Unmögliche und Unthunliche der Sache a priori, ohne den Versuch und die Erfahrung erst abzuwarten. Man klagte sie, wenn die Ausführung möglich sey, zum voraus als eine Mutter aller der Uebel an, denen die einseitige Richtung auf Verstandesbildung schon den höchsten Grad der Entwicklung gegeben

hatte, und denen die Methode eben dadurch abhelfen sollte, daß sie die Pädagogik auf ein ganz andres Gebiet versetzte, und die gemeine Ansicht von der Erziehung und dem Unterrichte total veränderte.

Die Darstellung der Form der neuen Methode in ihrer ersten Gestalt in den Elementarbüchern war ferner unstreitig nicht minder als die der Idee beschränkt und unvollständig. Mehr ein Abdruck der Thätigkeit, wie sie sich anfänglich | bey den Zöglingen der Anstalt individuell angeknüpft und fortgeleitet hatte, als eine rein objective Abbildung und Construction der ursprünglichen generischen Geistesthätigkeit, trug sie einerseits noch das Gepräge vom Willkührlichem und Zufälligem, und stellte anderseits nur einige Richtungen dieser Thätigkeit dar. Sie war bestimmt, den Gang der praktischen Ausführung und Anwendung der Idee in organischen Gebilden der Anschauung hinzustellen, und denen, welche die Idee noch nicht durchdrungen hatten, Licht über ihr Wesen zu verschaffen. Darzu aber hatte sie noch Lücken. Sie ließ überdieß über den Gebrauch und die Bedeutung der einzelnen Formen, über die Zeit ihrer Anwendung und die äußern Hülfsmittel derselben; über die Stellung des Erziehers zum Zögling; über den Zusammenhang mit den zu entwickelnden Kräften und mit dem ganzen Daseyn des Kindes; über die weitere Fortbildung und das endliche Resultat des Ganzen ohne hinreichende Belehrung. Sie war darauf berechnet, die Werkzeuge im Gebiete der Pädagogik, die nur aus Trieb, nicht aus Erkenntniß handeln, in den Stand zu setzen, dem nothwendigen Gange der Geistesthätigkeit beym Unterrichte dennoch gemäß zu Werke zu gehen. Sie | sollte dadurch den Instinct selbst zur Einsicht, den Gehorsam zur Freyheit hinauf leiten. Dieß verursachte Ueberflüssiges und Allzuweitläufiges für Andre. Sie wurde dem Zeitalter ohne weiters in die Hand gelegt, nicht als ein Lesebuch, sondern zur selbst thätigen Nachconstruction, nicht als Unterhaltung über Regeln, sondern als Ausdruck einer ewigen Norm und Regel, dadurch aber setzte es die Idee selbst bey den Freyen, d.i., Erkennenden, voraus. Bey der zweifelnden und sich die Eigenthümlichkeit der Sache erst noch aneignenden Selbstverläugnung, d.i. theils besonnene, ruhig ausharrende Uebung, theils freyes Verzichtthun auf vorgefaßte Ansichten und Begriffe, ein treues Hingeben und Ansichkommenlassen der daraus entspringenden Erfahrung bey ihrem Studium. Von den Werkzeugen aber foderte sie Glauben und sinnliche Anschauung; Liebe der Sache und Unbefangenheit des Sinnes von allen. Man mußte daher auch hier das Wesentliche der Form von der individuellen Gestalt des Buchs zu sondern wissen; die intellectuelle Richtung der Geistesthätigkeit rein in ihrem selbstständigen Gange auffassen; die ästhetische, die moralische, die religiöse Richtung derselben als eben so selbstständig und einer eigen- | thümlichen Construction von ihren Elementen aus unterworfen anerkennen. Man mußte endlich keine durch äußere Zwecke bedingte Resultate, sondern blos das durch den Begriff der Humanität selbst bedingte Resultat: freye Entfaltung, lebendiges Spiel der menschlichen Kraft, feste harmonische und geordnete Richtung ihrer Thätigkeit auf das Wesentliche der Dinge erwarten. Nur unter diesen Bedingungen konnte die Einfachheit der Sache ansprechen, und die vertrauensvoll voraus gesetzte Leichtigkeit: Versuche zu machen, statt finden.

Allein mit der Idee mangelte der pädagogischen Zeit-Kultur natürlich der Sinn und die Empfänglichkeit für eine solche Form. In ihrem Begriff von Erziehung blos auf einzelne Zwecke, nicht auf die Realisirung des Gattungsbegriffs im Individuum ausgehend, mußte sie sich vor allem aus gegen die Möglichkeit einer allgemeinen Entwicklungs-Form für alle Individuen erklären. Nur Kenntnisse und Fertigkeiten für einzelne Stände und Geschäfte erzielend, mußte sie die Pestalozzischen Entwicklungsformen, weder für das Wissen noch für das Handeln genügend finden. Nicht für das Wissen, weil sie nur An- | schauungen von Verhältnissen, aber keine Begriffe gaben. Nicht für das Handeln, weil sie nur die reine Kraft, Bewegungsrichtigkeit und Selbstständigkeit des Geistes bezweckten, aber nicht unmittelbare Anwendung im Kreise des sinnlichen und bürgerlichen Lebens; nicht handgreifliche Vortheile für die empirische Praxis. Die für die Methode begeisterten Anhänger dieses Systems ließen sie nun fahren, und bekannten sich als getäuscht, weil ihnen durch die Ausführung der Sache klar geworden, daß hier für ihre Zwecke nichts zu hoffen sey. Sie wiesen deswegen auch mit voller Consequenz die Anfoderung zu Versuchen unbedingt von sich. Man mußte sich, von solchen Gesichtspunkten aus, irren in der Beurtheilung der Bücher. Denn anstatt der Form konnte man nur das Förmliche derselben auffassen. Man mußte sich irren in den Resultaten derselben, weil man etwas ganz Andres erwartete, als sie bewirken sollten und konnten. Man mußte sich noch vielmehr irren in den Vorschlägen, den Mängeln derselben abzuhelfen. Denn man ging dabey theils auf eine Abkürzung und Popularisirung aus, die ihrem Zwecke ganz fremde war, weil sie keineswegs ein oberflächliches, immer in blinder Routine endigendes Wissen, oder eine | mechanische Fertigkeit, sondern eine intuitive Erkenntniß der Natur und Gesetze der Elemente des menschlichen Denkens beabsichtigten. Eine Erkenntniß, von welcher alle Abkürzungsmittel wesentlich abführen. Theils trug man darauf an, die der Methode schlechthin wesentliche Sonderung und reine Darstellung des Elementarstoffs mit fremdartigen Elementen und Begriffen zu vermischen, und die Unlauterkeit in den pädagogischen Mitteln, um deren Willen sich die Methode eigentlich von der Pädagogik des Zeitalters abgesondert hatte, ihr unmittelbar wieder aufzudringen. – Dieß Alles aber konnte auch da, wo man Versuche anstellte, nichts anders, als ein gänzliches Mißlingen derselben zu Folge haben. –

Bey dieser Richtung auf das Individuelle, Einzelne und Persönliche war natürlich, daß sich die Zeitansicht besonders an den Urheber der Methode heftete. An sich betrachtet nicht mit Unrecht. Seine Individualität lag der Sache wesentlich zu Grunde. Sie hatte sich auch in inniger Durchdringung und Vermischung mit derselben ausgesprochen. Unstreitig vermochte eine richtige Auffassung und Darstellung dieser Indi- | vidualität der Sache ein vorzügliches Licht zu geben. Aber, wenn nur die in den Zeitansichten befangenen Erklärer derselben wenigstens sie, und mit ihr den Ursprung der Methode hätten begreifen können! Allein so wenig die Methode ein Product des pädagogischen Zeitalters war, und von dem Standpunkte seiner Ansichten aus in ihrer Totalität aufgefaßt und erklärt werden konnte, so wenig war ihr Urheber ein Product der Zeitcultur; so wenig konnte ihn dieses begreifen und erklären. Unabhängig und frey von ihrem Wissen als solchem, oder viel-

mehr von ihrer Ansicht des Wissens; schon im frühen jugendlichen Kampfe mit ihren Gesichtspunkten; nicht durchs Lernen und sich aneignen dessen, vermittelst der Gedächtnißkunst, was andre vor ihm empfunden, gemeint, entworfen, und in Worte und Begriffe gefaßt hatten, sondern selbstständig fühlend, und in seinen Empfindungen, selbstständig denkend, und in seinen Ideen, selbstständig handelnd, und in seinen Entwürfen lebend, war er weniger durch Begriffe, als durch die lebendige Anschauung wirklicher Naturverhältnisse, weniger durch Lehren als durch Erfahrung, weniger durch Tradition als durch umfassende Unternehmungen, mit einem Wort: durch das Schicksal gereift, jenen | Gesichtspunkten entgegen zu treten. Nicht eigner Wille, das Schicksal trieb ihn, außer der Cultur des Zeitalters etwas seyn zu wollen. Es trieb ihn zum Versuch gegen das, was ihren eigenthümlichsten Bestandtheil und Karakter ausmachte, mit Muth das Höhere und Bessere, das Unabhängige und Selbstständige aufzustellen. Unstreitig genügte diese Individualität den Ansprüchen der Zeit-Cultur an den in öffentlichen Verhältnissen lebenden Menschen nicht. Die Kraft ihres Daseyns ging in der Anstrengung für dieses Höhere und Bleibende auf, und verzehrte im unbefriedigten bis ins Alter nicht erreichten Streben, ihre Fähigkeit, sich für die persönlichen und äußern Verhältnisse mit den Zeitgenossen ins Gleichgewicht zu setzen. Der beständige Widerspruch, der zwischen jenem Streben und diesen Verhältnissen statt fand, die zerstörte Harmonie, die sich dadurch auf das ganze Daseyn dieser Individualität verbreitete, offenbarte sich unvermeidlich in den einzelnen Aeußerungen derselben. Sollte Pestalozzi in Beziehung auf seine Methode begriffen werden, so mußte man auch anerkennen, daß Verhältnisse höher liegen, selbstständiger bilden, und unbedingter sind, als die Tradition; daß die unmittelbare Erfahrung über dem Lernen, die | Selbstständigkeit über dem historischen Wissen, die Idee über der Form, die Kraft über angewöhnter Beschränkung, und die Unbefangenheit im Auffassen der Eindrücke der Dinge, das Eindringen ins Innere derselben über aller äußern Bildung, und über der Leitungsfähigkeit am Gängelbande angeerbter Meinungen und Manieren stehet. Man mußte begreifen, daß das, was sich im Leben der Zeitgenossen ausspricht, auch den Standpunkt und das Wesen der eigenthümlichen Art ihrer Bildung erkläre, und in den Stand setze, diese Bildung zu würdigen. Eine richtige Beurtheilung seiner Methode aus der Kenntniß seiner Eigenthümlichkeit setzte ferner die Kraft voraus, das, was sein Zeitalter aus ihm machte, von dem zu unterscheiden, was er selbst ist. Sie setzte voraus die Anerkennung der absoluten Selbstständigkeit der menschlichen Natur in Hinsicht auf Erziehung, oder mit andern Worten: eine ächt pädagogische Ansicht. Allein die pädagogische Zeit-Cultur hob sich selbst nur auf dem Wege der Ueberlieferung, als das Werk des Wissens und historischer Bildung, kurz als das reine Werk der Tradition und der Gewohnheit begriffen. Indem sie die menschliche Natur als ohne dieses Wissen, diese Gewohnheit und | diese Art der Mittheilung in sich selbst völlig leer, und als schlechterdings nichts, kein Element einer möglichen Entwicklung, keine freye, lebendige, in sich selbst beruhende, durch sich selber Kraft und Freyheit, Licht und Leben ins Daseyn, und über dasselbe ergießende Idee, in ihrem Innern tragend, an sich und voraus setzte, war ihr auch mit jenen alles genommen, was sie selbst be-

saß, und was sie als die einzig mögliche Bedingung, etwas für die Cultur zu leisten, anzuerkennen vermochte. In dem Ursprung der neuen Methode, in der Art, wie die Versuche dabei angestellt wurden, in allem dem, was der Urheber ergriff und fest hielt, war für ihre Vorstellung nur wenig von allem dem vorhanden, dem sie Sinn und Bedeutung hätte geben können. Das Daseyn eines einer fortschreitenden Entwicklung fähigen Stoffs, einer sich nothwendig und selbst unabhängig von der Persönlichkeit fortbildenden pädagogischen Idee entging ihr völlig. Sie mußte daher unvermeidlich in Hinsicht auf die Sache eine schnelle Auflösung in Nichts erwarten. Revolutionär begriff und erklärte sie den Urheber, d.i. als auf Zerstörung der Cultur und Wissenschaft ausgehend. Revolutionär begriff und erklärte sie sein Unternehmen, das ist, als | niederreißend, Erziehung, Schulen und Unterricht; ohne auch nur Etwas, geschweige dann etwas Bessers an die Stelle zu setzen. Die Forderungen, die er im Namen der Idee an das Zeitalter machte, schienen ihm die ungeheuerste Anmaßung der Persönlichkeit. Die persönliche Bescheidenheit durch die er alle individuelle Kraft und Selbstständigkeit von sich ablenkte, um nur die Idee geltend zu machen, nahm es als naive Geständnisse absoluter Unwissenheit und absoluter Unfähigkeit auf.

Auch die in der Anstalt als Thatsache aufgestellte Ausführung wurde nicht minder mißkannt. Die Beurtheilung dessen, worauf es bey dieser Anstalt als auf die Hauptsache ankam, der alles andre durchaus untergeordnet werden mußte, hing ebenfalls ganz von der selbstständigen Eigenthümlichkeit der pädagogischen Aufgabe, die darin gelöst werden sollte, und von der Art ab, wie diese von Pestalozzi und seinen Gehülfen begriffen wurde.

Weder die Pädagogik des Zeitalters, noch irgend einen Gegenstand seiner Cultur sollte sie aussprechen und darstellen, sondern die Entwick- | lung und Bildung der Humanität aus ihrem eignen innern Mittelpunkte, durch diese selbst, wie sie im Kinde und durch seine Umgebungen erscheint. Nicht die pädagogischen Zwecke des Zeitalters wollte sie daher an ihren Zöglingen in irgend einer einzelnen bürgerlichen, wissenschaftlichen, kirchlichen oder Berufs-Hinsicht erreichen. Sie wollte nicht das Organ des Zeitgeistes, nicht das vermittelnde Werkzeug der gesellschaftlichen Meinungen und Begriffe für sie seyn, sondern das Werkzeug der Anlagen in ihnen selber, das Organ zu sprechen ihre innere Natur und Bedürfnisse; darzustellen die Triebe, den Gang und die Richtungen der freyen aber nothwendige Gesetze befolgenden Selbstbestimmung des Kindes; kurz, dessen, was ewig in dem sich entwikkelnden Geiste, in dem sich bildenden Herzen lebet. Nicht die pädagogischen Hülfsmittel und Formeln konnte sie daher um sich sammeln und sich damit bereichern, um sie nach ihrer einzelnen Bestimmung, und nach ihrer besondern Zweckmäßigkeit ins Auge zu fassen und etwa darnach zu verbessern, sondern was die Natur in den Zöglingen wollte, und was sie, nach festen Principien angeregt, in ihnen thut, sollte in der Anstalt lückenlos aufgefaßt, und in bleibende organische Gebilde gestal- | tet werden, und zwar wie es im Wesen der Sache nothwendig lag, ohne alle Rücksicht auf die vorhandenen Erziehungsmittel und Versuche, damit sich, wann sie einmal aufgestellt seyn, zeige, in wie fern die gewöhnlichen Formen des Unterrichts den Aussprüchen der Menschennatur selbst, und den Bedürfnissen ihrer Entwicklung

und Bildung entsprechen. Nicht also von schon vorhandenem als solchem, sondern von zu producirendem, und zwar von der sich bildenden Natur selbst zu producirendem Bildungsstoff ging die Anstalt aus; nicht vom Seyn sondern vom Werden. Sie hatte sich überdieß aufgegeben, die Totalität der Gesichtspunkte und Hülfsmittel einer Erziehungsanstalt, durch die Bedürfnisse einer solchen Anstalt, und nach Maaßgabe des Stufenganges und der Fortschritte der Zöglinge allmählig aus sich selber zu entwickeln. So stellte sie den wahren wesentlichen Begriff einer Experimentalschule, das Streben und die Thätigkeit der Idee der Bildung dar, sich in der Wirklichkeit zu erzeugen, und selbstständig zu organisiren. Hierbey kam allein auf Konsequenz und Festhaltung des Princips, auf einen beständigen und reinen Fortgang in seiner Entwicklung Alles an. Vermochte die Anstalt dieses aufzuweisen, be- | währte sie sich durch wirkliche Entfaltung und Humanisirung der Kraft in den Zöglingen, so hatte sie alles erfüllet, und durfte, wie viel auch dem Ganzen noch mangeln möchte, jedem freudig zurufen: Komm und siehe! Aber auch diese wesentliche Ansicht von ihrer Bestimmung lag außer den Gesichtspunkten der pädagogischen Zeitcultur. Nur sich selbst wollte und konnte sie in der Anstalt sehen. Unzähliger künstlicher Hülfsmittel bedürftig, erklärte sie die durch die Aufgabe derselben schlechthin gebotene Verwerfung dieser Hülfsmittel für einseitige und dürftige Beschränkung auf die untersten Klassen des Volks. In der vielseitigen Anregung der Thätigkeit der Zöglinge, und dem freyen Spielraum ihrer Bewegung erblickte sie blinde Empirie. Die Abweisung fremder Gesichtspunkte war ihr Folge der Unwissenheit und Mangel an Kenntniß der herrlichen pädagogischen Erfindungen und Fortschritte der Zeit, von denen für die Anstalt unstreitig noch viel zu lernen war, die sie eben darum, und eben darum für einmal auch unbedingt unberührt lassen mußte, weil sie gänzlich außer ihrem Gesichtskreis lagen. Die fortschreitende Entwicklung selber und ihre Resultate erkannte sie eben als den wohlthätigen Einfluß | dieser Zeit, die ihre Cultur derselben aufzuheften vermocht habe. Auf diese Weise in jeder Rücksicht außer dem Begriff der Sache war es nicht anders möglich, als daß von einer solchen Ansicht aus auch in der Anstalt alles lückenhaft und einseitig erscheinen mußte. Das Mangelnde wurde auf alle Weise in Anspruch genommen und getadelt, ohne Untersuchung, ob es her gehöre, und das Mißverstandene und Unbegriffene desto mehr individuellen Angriffen und persönlichem Spotte Preis gegeben, je weniger es begriffen wurde. Denn eben das ist ja das Eigenthümlichste einer Cultur, die blos auf Begriffe ausgeht, alles, was nicht in ihre Erkenntnißart fällt, und über ihrer Sphäre liegt, lächerlich zu machen.

Bey dieser öffentlichen Aufnahme und Beurtheilung der Unternehmung, lag auch nur der Versuch, sich über sie zu verständigen bey den so Befangenen, außer aller Möglichkeit. Die Fortbildner der Sache hätten sie und sich selbst nicht verstehen müssen, wenn sie es unternommen hätten, sich in Erörterungen einzulassen, da aller Streit über das Einzelne, ohne der Erörterung zu Grunde liegende Principien, endlos ist. Es gab nur einen Weg gegen solche Gegner, ihren | Standpunkt durch die Erhaltung und Fortbildung der Thatsache selbst zu widerlegen.

Was für die richtige Ansicht und Beförderung dieser Thatsache gesagt werden konnte, sagten edle Männer. Ihre gehaltvollen Untersuchungen und

Erörterungen haben eine Basis aufgestellt, die Mittheilung von der Unternehmung aus wieder anzuknüpfen. Sie haben Berührungspunkte eröffnet, indem sie die pädagogische Cultur mit sich selbst besser verständigten, und sie zur Reflexion über ihren Geist und ihr ursprüngliches eigenthümliches Wesen erhoben.

Was von der Anstalt aus gethan werden mußte, geschah gleichfalls, abgerechnet den unvermeidlichen Einfluß der Persönlichkeit und des beschränkten Maaßes der Kraft. Die Anstalt hat fortgedauert und sich fortentwickelt. Das Verhältniß der Unternehmung zum Zeitalter wurde bestimmter ins Auge gefaßt. Die Idee formte sich in genauere Umrisse. Die Formen haben sich vollständiger ausgebildet. Mehrere Bildungsmomente und Uebergänge eröffneten sich. Anfänge zur Ausführung einzelner Kenntnißfächer nach den organischen Gesetzen des Geistes sind | vorhanden. Die Organisation eines rein pädagogischen Zusammenlebens ist in einiger Rücksicht entsprungen.

Einiges ist geleistet, viel versucht, mehreres geglückt, manches verworfen worden, Materialien sind gesammelt. Mehrere können es werden. Wenig ist vollendet, aber vieles angefangen, das hellern Köpfen hülfreich und ersprießlich seyn, und ein vielseitiges Streben nach einem Ziel veranlassen kann. Nicht ohne Anstrengung und Widerstand, Verhältnissen und Fehlern zuweilen fast unterliegend, nicht selten jedoch durch das Mangelhafte und Verderblichscheinende selbst begünstiget, steht das Ganze als ein Werk der Vorsehung da. Wie es wurde und ist, soll dieses Journal nun nach und nach, nach Umständen und Kräften darthun, mit beständiger Hinsicht auf das, was es werden kann und werden soll. –

Nicht ohne Bescheidenheit, denn niemand fühlt mehr als eben wir, wie unermeßlich weit wir vom Ziele sind, aber auch nicht ohne Selbstgefühl, daß der Weg, auf dem wir in pädagogischer Hinsicht wandeln, und das Ziel, das wir | suchen, die rechten seyen. Die Ansicht von dem Bedürfniß der Sache, für die es bestimmt ist, und von den Gesichtspunkten und Beziehungen, nach denen es verfaßt werden, und denen es entsprechen soll, hat sich seit dem ersten Entwurf im Wesentlichen nicht geändert; die einzelnen Rubriken, denen es gewidmet ist, folgen hier, auf daß man bestimmter wisse, was zu erwarten sey, und nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig von uns fodre. Es soll enthalten:

1. Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik, vom Standpunkt der Methode aus, um die Idee derselben in einem weitern Umfang ins Licht zu setzen und zu begründen.

2. Historische Erörterungen über ihren innern Ursprung, über ihren Gang und ihre Entwicklung, wie er theils im Allgemeinen, theils nach den besondern Ansichten der Individuen der Anstalt, und nach den einzelnen Elementen von Pestalozzis Aufenthalt in Stanz an sich ergeben hat. Verhältniß zur bisherigen Erziehungsweise.

3. Eine fortlaufende Revision und Kritik der bisher erschienenen Abhandlungen und Dar- | stellungen von der Methode, so wohl gegen als für dieselbe, von der in der Anstalt gegenwärtig entwickelten Ansicht und Erfahrung aus.

4. Aufstellung von neuen Versuchen und Formen, die theils schon gemacht wurden, theils fortdaurend bearbeitet werden, beydes über die Elementarbildung im ganzen Umfange, d.i., insofern sie sich intellektuell, ästhetisch sittlich und religiös ausspricht, und über ihre Anwendung auf die historischen Kenntnisse. In Hinsicht letzterer werden in den nächsten Heften Arbeiten über den geographischen und über den naturhistorischen Unterricht als Proben erscheinen.

5. Ansichten über häusliche Bildung, Volksbildung und Armenbildung, über wissenschaftliche Bildung, u.s.w. insbesondre.

6. Ueber Einführung der Methode in Landschulen und die Mittel derselben. Nachrichten von Erfahrungen und Thatsachen, die darüber aufgestellt worden sind, und für die Zukunft statt finden.

7. Briefe an Mütter von Pestalozzi. |

8. Darstellung des hiesigen Erziehungsinstituts, seiner innern Organisation, seiner Schicksale, seines Erfolgs, und seines gegenwärtigen Standpunktes.

9. Nachrichten und Vergleichungen aus den Erziehungsansichten und von der Erziehungsweise früherer Zeiten, besonders der Alten, die das Wesen einer naturgemäßen Erziehung aussprechen. Eben so von merkwürdigen Vorstellungen und Verfahrungsweisen, die damit auffallend contrastiren. Entdeckungen und Ereignisse, die auf die Pädagogik einen sie wesentlich reformirenden Einfluß haben können.

10. Notizen von demjenigen, was in Hinsicht der Methode vom In- und Auslande geschehen ist, und fortdaurend geschieht.

Um diese Zeitschrift für den ihr bestimmten Gegenstand so reichhaltig, so vielseitig und so gemeinnützig als möglich zu machen, wenden wir uns hiermit öffentlich an die Theilnehmer dieser pädagogischen Erscheinung, die uns mit ihren Ansichten, Erfahrungen und Nachrichten über sie bereichern können, diese mögen günstig oder un- | günstig für jene seyn, mit der dringenden Bitte, uns damit unter der Addresse an den Herausgeber, und unter Zusicherung eines der Sache angemessenen Honorars, worüber man sich mit ihnen besonders verständigen wird, zu erfreuen; um aber dieser Zeitschrift dennoch ihr eigenthümliches Gebiet zu sichern, wird nur unter der Bedingung von Mittheilungen Gebrauch gemacht, wenn sie sich nach den angegebenen Rubriken auf dasselbe beziehen.

Die Herausgabe der einzelnen Hefte wird zwanglos erfolgen, je nachdem Stoff dazu gesammelt und bereitet ist.

Da Theorie und Ausübung noch in unzertrennlicher Verbindung mit einander stehen, so werden sie für den Anfang in dieser Zeitschrift nicht getrennt, bis sie sich entweder selbst mehr ausgeschieden haben, oder bis uns die Stimme des Publikums dazu auffodert.

Was wir geben werden, wird für einmal den Stempel der charakteristischen Individualität unsers Werks und unserer Bildung tragen. Auch Fehler werden lehrreich, wenn sie weiser und kraftvoller zum Bessern; Lücken wer-

den wohl- | thätig, wenn sie zum Vollendetern führen. Darum die Darstellung unsers gemeinsamen Wirkens, wie es gewesen ist und jetzt ist, damit Verzagte Muth fassen, durch das, was Schwachen durch Zusammenhang und Streben nach etwas Bleibendem möglich ist; damit Voreilige beym Anblick fremder Irrthümer Vorsicht lernen; und damit, wer uns zu lesen und zu beurtheilen Lust hat, sein Urtheil auf die vollständige Thatsache bauen könne.

Wir sind vorübergehend, aber die Naturgesetze der menschlichen Entwicklung bleiben. Manche schönblühende Frucht des Zeitalters ist schnellverwelkend abgefallen. Das Pestalozzische Unternehmen widerstand den Stürmen, und hat der Natur selbst am Busen eine feste unerschütterliche Wurzel gefaßt. Was in Stanz fast wunderbar entsprungen, in Burgdorf glänzend hervorgebrochen ist, in Buchsee sich fixirt, und an die äußern Verhältnisse des Daseyns wohlthätig angeknüpft hat, was in Yverdun mit Erhaltung ursprünglicher Eigenthümlichkeit sich fortbildete und erweiterte, und nun wir hoffen gänzlich befestigt hat, trotzend allen widrigen Verhältnissen, und siegreich am Ende aus dem Kampfe hervor- | gehend, kann der Betrachtung der Zeitgenossen nicht gleichgültig seyn. Es sind solche, denen die Sache selbst Dank schuldig ist, andre auf die sie heilsam wirkte. Werde ihr ferner wie bisher, auch insofern sie als vorübergehend erscheint, ein Blick der Aufmerksamkeit zu Theil, damit ihre Idee desto gewisser übergehend in den Geist, sich so verbreite und befestige, daß sie keines besondern Organs und Stützpunktes mehr bedürfe, sondern in der Ansicht und Kraft der Menschen lebend, allgemein von Mutter zu Tochter, von Lehrer zu Schüler in einer reinern Gestalt sich fortpflanze, bis sie ihre Vollendung erreiche in der realisirten Entwicklung des Menschengeschlechts.

I Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche.

Es lag von meiner Kindheit auf in der Eigenheit meines Charakters und meiner häuslichen Bildung, wohlwollend und gutmüthig zu seyn, und mich den Menschen, die mich umgaben, mit unbedingtem Vertrauen hinzugeben; und da Umstände und Lagen mich frühe in die Kreise leidender und zurückgesetzter Wittwen, Waisen und armer belasteter Leute aller Art hinführten, so mußten die vielfachen Erfahrungen, die ich, schon in meiner Unschuld, über die Menge und die Natur ihrer Leiden machte, nothwendig eine innige Wehmuth über ihren Zustand in mir erregen.

Zu einer Zeit und in einem Vaterlande lebend, wo die besser gebildete Jugend zu freyem Forschen nach den Ursachen der Landesübel, wie und wo sie immer vorlagen, und zu einem lebendigen Eifer ihnen abzuhelfen, allgemein empor | gehoben wurde, forschte auch ich, wie dieses die Zöglinge eines Bodmers und eines Breitingers alle thaten, und wie es dem Zeitgenossen eines Iselins, eines Blaarers, eines Tschiffelis, eines Jetztelers, eines Fellenbergs, eines Eschers, mehrerer Hirzel, Tscharner, Wattenwyle, Grafenriede und so vieler edler Männer gebührte – den Quellen der Uebel nach, die auch das Volk unsers Vaterlandes tief unter das, was es seyn könnte, und seyn sollte, herabsetzten.

Wie allenthalben, fanden wir sie im Zusammenfluß von einer Menge ungleichartiger, aber stark in einander greifender und tief und vielseitig wirkender Umstände, Verhältnisse, Ansichten, Einrichtungen und Gewohnheiten, wodurch der einzelne Mensch im Lande, in seiner Lage und durch dieselbe, zu einer Kraftlosigkeit und Unbehülflichkeit versinken mußte, die es ihm unmöglich machte, in derselben das zu seyn, was er als Mensch von Gottes- und als Bürger von Rechtswegen darin hätte seyn und werden sollen.

Ich überzeugte mich bald, daß für jeden Menschen in seiner Natur ursprünglich genugsame Kräfte und Mittel liegen, sich ein befriedigendes Daseyn zu verschaffen, und daß die Hindernisse, die

sich der Entwicklung der menschlichen Anlagen und Kräfte in den äußern Umständen entgegen- | setzen, ihrer Natur nach besiegbar seyen. So wie diese Ueberzeugung in mir reifte, sah ich auch die Bemühung, sie wirklich zu besiegen, als eine Pflicht an, deren Erfüllung sich bessere Menschen allgemein zur ernsten Angelegenheit ihres Lebens machen sollten.

Je größer die Uebel waren, deren Beseitigung ich also wünschte, und je lebhafter ich es fühlte, daß die physischen und geistigen Kräfte des Volks zur Hebung derselben weit um mich her unnatürlich gehemmt, und fast gänzlich gelähmt waren, – desto mehr zeigte mir die Erfahrung, daß die Gnaden- und Erbarmungsmittel, die man diesen Uebeln entgegensetzte, anstatt ihnen abzuhelfen, sie wesentlich nur nährten und reizten, und daß das einzige, ihnen wahrhaft abzuhelfende fähige Mittel darin bestehe die in jedem Menschen ursprünglich wohnende Kraft, seine Bedürfnisse zu befriedigen und den Geschäften, Pflichten und Verhältnissen seines Daseyns genugthuend zu entsprechen, zu entwickeln, zu beleben und selbstständig zu machen.

Je deutlicher ich dieses einsah, desto mehr wuchs der Drang meines Innern, diesem Zwecke entgegen zu streben.

Ich wollte frühe für denselben entscheidend handeln; ich wollte nicht blos einige Beispiele ei- | ner bessern Manier der Versorgung der Armen aufstellen, sondern es auch dem Aermsten im Lande möglich machen, seine körperlichen, geistigen und sittlichen Anlagen durch sich selbst und durch die nothwendigen Umstände, in denen er theils persönlich, theils häuslich, theils bürgerlich lebt, mit Sicherheit auszubilden und durch diese Ausbildung ein festes Fundament für sein beruhigtes und befriedigtes Daseyn zu legen.

Der erste Schritt hiefür, zu dem mich meine Ueberzeugung und mein Herz mit vereinigter Gewalt hintrieben, bestand darinn, daß ich eine beträchtliche Anzahl der Bettel- und aller Verwahrlosung hingegebener Kinder in mein Haus aufnahm, um sie ihrem erniedrigten Zustande zu entreißen; sie der Menschheit und ihrer höhern Bestimmung wieder zu geben, und durch sie die Wahrheit meiner dießfälligen Ansichten mir selbst und meinen Umgebungen immer mehr heiter zu machen.

Von allen Seiten einfach, tiefgreifend und weitführend, sollte mein ganzes Thun alle seine Mittel für diesen Zweck vorzüglich auf denjenigen Punkten suchen, wo die Noth der Selbsthülfe und der Mangel äußerer Mittel dem Menschen die Entfaltung großer Kräfte

zum dringenden Bedürfniß seiner Lage machen und ihn dadurch | zu Anstrengungen nöthigen, durch die die Entfaltung dieser Kräfte nothwendig erzielt wird.

Aber nicht blos nothwendig, sondern auch human sollte diese Entfaltung seyn, und hiefür in ihrem Keime und in ihren Mitteln auf dem Geiste einer wohlgeordneten Wohnstube, oder vielmehr auf dem Wesentlichen der elterlichen Einwirkung auf die Bildung des Kindes, ruhen.

Was diese Einwirkung dem Kinde unter den vortheilhaftesten Umständen zu ertheilen im Stande ist, das sollte meine Anstalt ihm auch ertheilen, und die Mittel, durch die ihm jene ertheilt, was sie ihm ertheilt, sollten im Wesen mit denjenigen, durch die ich in meiner Anstalt meine Kinder bilden wollte, die nehmlichen seyn.

Ich hatte von Jugend auf eine Art von Verehrung für den häuslichen Einfluß auf die Bildung der Kinder, und eben so eine entschiedene Vorliebe für den Feldbau als das allgemeinste, umfassendste und reinste äußere Fundament dieser Bildung, und verabscheute dabey, – vielleicht zu einseitig – das Feudalsystem, dessen Wesen den Stand des Landbauers unter die Würde, die die Menschennatur für ihn anspricht, herabsetzt, und das besonders mit der, anderweitig in die Fundamente der freyen vaterländischen Verfassungen tief hineingelegten, Belebung eines starken Stre- | bens nach sittlicher, intellektueller und häuslicher Selbstständigkeit, eben so wie nach rechtlich gesichertem Eigenthum und einer diesem Zustand eigenthümlichen allgemeinen Ehrenfestigkeit des Landes, äußerst kontrastirte.

Gedrängte und starke Lebenserfahrungen, die mir täglich vor Augen standen, bewiesen mir unwidersprechlich, daß die Verirrungen des Feudalsystems meinem Vaterlande um so verderblicher waren, da dieses in seinem Wesen aufgehoben, in seinen Ueberbleibseln nicht mehr leicht, einfach, geradsinnig und offen erhalten werden konnte. Dennoch fand ich den Zustand des Landvolkes, das die Wirkung dieses, nach meiner Ansicht unrichtigen Systems am stärksten fühlte, immer noch vorzüglicher, als den Zustand des in unserer Mitte immer mehr anwachsenden Fabrikvolkes, das einem Politik, Polizey und Humanität gleich mangelnden merkantilischen Aventüren-Daseyn Preis gegeben, in der zufälligen Noth selbst nicht mehr ein Besserungsmittel seines tiefen Verderbens finden kann.

Das Verderben dieser Menschen, dessen Daseyn und Beyspiel beym Sonnenschein ihrer so geheißenen guten Jahre dem Privatglück von tausend und tausend Individuen den Hals bricht, und dem

öffentlichen Wohl auch des bravsten | Volkes sein Grab bereitet, hing indessen bey uns in seinen Ursachen und Wirkungen mit dem Verderben, das der Mangel an Einfachheit, Geradsinnigkeit und offener Unschuld im Gebrauch der Feudalrudera haben mußte, tief und innig zusammen, und mein Vaterland stand, beydes durch die Irrthümer der Feudalerniedrigungen und der Fabrikverwilderungen in meinem Zeitpunkte, mit der häuslichen Kraft und Ehrenfestigkeit, die einst dasselbe vor Europa auszeichneten, in seinem letzten verderblichen Kampfe.

Von einer Liebe für mein Vaterland voll, die beynahe auch das Unmögliche für dasselbe hoffte, und es durchaus nicht über das Herz bringen konnte, seine Rücklenkung zu den Fundamenten seiner ursprünglichen Würde und Kraft als unmöglich anzusehen, fühlte, dachte und handelte ich, als ob ich unbedingt gewiß wäre, daß es diesen Kampf bestehen möge, und suchte mit der größten Thätigkeit die Mittel auf, durch die es nicht nur möglich und wahrscheinlich, sondern gewiß seyn sollte, seinem dießfälligen Unterliegen noch vorzubeugen, und den Ueberrest des alten Hausglückes, der alten Hauskraft, der alten häuslichen Beschränkung und eben so der alten Achtung, die nicht blos für den Feldbau, sondern auch für den Feldbauenden Mann tief in dem Geist der wah- | ren Freyheitsgenießungen des Landes lag, von neuem zu beleben.

Ich fühlte zwar, daß das Verderben der Volksverniedrigung, das beydes, die Verirrungen des Feudalsystems, und das schwankende Glücksspiel des Fabrikwesens, zum Grund hatte, diesen Endzwecken große Hindernisse in den Weg legen mußte, indem es den natürlichen alten Geist des Landes nicht nur untergrub, sondern höhnend vor den Kopf stieß. Aber ich war noch jung und glaubte an die, damals wie Modewaare herumgetragenen und feilgebotenen Aeußerungen von Tugend-, Menschlichkeits- und Vaterlandsliebe, ohne auch nur von ferne zu ahnden, daß weit der größere Theil derselben von innerer Wahrheit und Kraft entblößte Comödiantenäußerungen seyn könnten, mit denen die große Menge der in der Welt diese oder jene Rolle spielenden Acteurs die von ihnen gekannte und verachtete Schwäche der Menschen, für ihr Geld, täglich mit Vorstellungen von der Erhabenheit der Menschennatur amüsiren und bey guter Laune einschlafen machen. Selbst die Mittel der Rettung des Vaterlandes schienen mir heiter und anwendbar; ich glaubte den drückendsten Folgen der Feudalverirrungen und des Fabrikverderbens durch erneuerte Bemühung für die Bildung des Volks zur Erhöhung des

Land- | ertrags, des Hausverdienstes und der ländlichen und häuslichen Ehrenfestigkeit, so wie durch Allgemeinmachung gerechter und weiser Staats- und Finanzgrundsätze, ein helfendes Gegengewicht setzen zu können.

Ich wollte indessen nicht blos die Möglichkeit, daß hierinn geholfen werden könne, träumen, und träumend in's Blinde hinein arbeiten, noch weniger, durch Ausschmückung eines Schau- und Scheinwinkels des öffentlichen Wohlstandes, mich selbst irre führen und mich von den wesentlichen Punkten meiner Zwecke ablenken lassen; ich wollte auf eine Art Hand anlegen, wie es die Natur des Menschen und die Natur der Umstände, in denen der Mensch Hülfe bedarf, anspricht und ansprechen muß, wenn ihm wahrhaft geholfen werden soll.

Meine Anstalt sollte ein Fundament von Thatsachen werden, durch deren Aufstellung ich mich selbst für meine Zwecke bilden und die Menschen um mich her von der Wahrheit meiner Ansichten über meinen Gegenstand überzeugen und dadurch für dieselben interessiren könnte.

Ich wollte in derselben eine genugthuende Bildung zum Feldbau, zur häuslichen Wirthschaft und zur Industrie vereinigt umfassen. |

Aber so sehr ich fühlte, daß meine Anstalt dieses fordere, so sehr war ich überzeugt, daß jede Berufs- und Kunstbildung, die dem Menschen ohne eine mit der Kraft und den Mitteln dieser Bildung verhältnißmäßige und übereinstimmende Geistesentwickelung und Herzenserhebung zu Theil würde, ihm nicht nur nicht genugthuend, sondern im Gegentheil seiner unwürdig seyn, und ihn zum viehischgeübten Werkzeug seines erniedrigten Brodverdienstes herabsetzen.

Feldbau, häusliche Wirthschaft und Industrie konnten also durchaus nicht mein Zweck seyn. Bildung zur Menschlichkeit war dieser Zweck, zu dessen Erreichung ich Feldbau, häusliche Wirthschaft und Industrie nur als untergeordnete Mittel ansah.

Je mehr ich das Vaterland unter dem Geldregen eines vorübergehenden, unverhältnißmäßigen Verdienstes, der ohne höhern Sinn und ohne höheres Streben, theils durch bloße mechanische Handgriffe, theils durch das blinde Ereigniß hierzu vortheilhafter Umstände erliegen sah, desto weniger suchte ich für dasselbe Geldressourcen und eben so wenig Verfeinerung der Zweige seiner Industrie an sich selbst, sondern beydes als Mittel für das, was eigentlich Noth thut, für die Erhaltung und Belebung reiner Menschlich- | keit in allem Volke des Landes. Für diesen über alle Rücksichten des Erwerbs

und der Kunst erhabenen Zweck wollte ich den ganzen Umfang seiner sittlichen, intellektuellen und physischen Anlagen in ihrem gemeinschaftlichen Mittelpunkte wohl besorgt und diesen vor allen einzelnen Theilen der menschlichen Bildung und allen untergeordneten Zwecken derselben zum Voraus gesichert wissen.

Ich wollte beym anderweitigen nothwendigen Sicherstellen der physischen Erhaltung durch einen sichern Broderwerb, unabhängend von diesem, mit entschiedener Zuverlässigkeit auf den Geist und das Herz des Kindes hingewirkt wissen, überzeugt, daß dadurch die ganze Existenz desselben höher gehoben, folglich auch die Kräfte seines Broderwerbs besser gegründet, und besonders alle Bemühungen dafür im Kinde ihre blos thierische Bedeutung verlieren und mithin einen höhern Werth in ihm gewinnen müßten.

Wenn ich aber bey dieser Ansicht der Dinge die große Mehrheit der Menschenmasse blos zur Fertigkeit gewisser Handgriffe gebildet, und sie durch ihre Umstände und Erziehung selber dahin gebracht sah, ohne wahrhaft in ihrem Innersten entwickelte Menschlichkeit, ihre Lebenstage in einem Kopf- und Herzlosen Treiben solcher Handgriffe | zu verlieren, so konnte dieser Zustand nicht anders als ein herzliches Mitleiden für die hierin zurückgesetzte leidende Menge in mir erzeugen. Und wenn ich dann noch ferner sah, daß weit und breit Menschen, die in Kirchen und Staat Stellen bekleiden, die dazu geeignet sind, um die intellektuell, sittlich und wirthschaftlich zurückgesetzte Menschheit in ihrer Lage zu erleichtern, und den Folgen ihres unnatürlich beengten und beschränkten Zustandes ein Ende zu machen, wie Verschworne vereinigt dastehen, um den thierischen Zustand des Volks und alle Zurücksetzung des Menschen an Seele und Leib als gut zu erklären, und alles mögliche zu thun, um denselben mit dem ganzen Einfluß ihres Ansehens ewig zu erhalten, so erhob sich mein Mitleiden zur ernsten Empörung meines Innersten gegen das Unrecht und die böse Gewalt, der die arme Menge unsers Geschlechts so vielfältig unterliegen muß, und durch die sie zu einem Zustand herabgewürdiget wird, der dem Zustand des Ochsen vor dem Pflug, des Pferdes unter dem Sattel, des Hundes vor der Hausthüre und der Katze auf der Mäusejagd ähnlicher ist, als dem Zustand des Menschen in der Würde und Kraft der innern Veredlung, zu welcher er durch die Natur seiner Anlagen und durch das Daseyn großer, seit Jahrtausen- | den vorbereiteter Hülfsmittel von Gottes- wegen berufen und bestimmt ist.

Ich hatte Freunde, ich liebte, ich hatte ein Vaterland, ich hatte Rechte, aber ich mochte nicht leben, und mir war: kein Mensch, dessen Herz für Freundschaft, Liebe und Vaterland, für Menschennatur und für die Würde derselben schlägt, sollte in einer Lage leben mögen, in der er selbst, so wie seine Kinder, seine Freunde, seine Verwandten, seine Mitbürger gefahren, aller Mittel der Menschlichkeit beraubt, einem blos thierischen Daseyn hingeworfen zu werden. Der Gedanke, auch meine Nachkommenschaft, auch die Nachkommenschaft meiner Freunde und tausend edler guter Menschen, die ich kenne, gefahre diese Entwürdigung, wenn der niedere Mann im Lande forthin der Seelenlosigkeit und Herzlosigkeit blos thierischer Besorgung Preis gegeben, und nicht dahin gebracht wird, die ersten Bedürfnisse zur genugthuenden Bildung des Geistes und des Herzens, eben wie diejenigen zu einem genugthuenden Broderwerb, mit Sicherheit und allgemeiner Leichtigkeit zu finden. Dieser Gedanke bewegte mein Herz, und machte mich oft mit Wehmuth fühlen, daß es hohe unerläßliche Menschenpflicht ist, für den Armen und Elenden allgemein durch alle in der Hand unsers Geschlechts liegende | Mittel, folglich auch bestimmt kirchlich und bürgerlich, so gut als individuell und häuslich, dahin zu wirken, daß das Bewußtseyn seiner innern Würde durch das Gefühl seiner allgemein in ihm belebten Kräfte und Anlagen sich dahin entfalten, daß er das Segenswort der Religion, der Mensch sey nach Gottes Bild erschaffen und müsse im Gefühl seiner innern göttlichen Natur, als Kind Gottes leben und sterben, nicht blos auswendig herplappern lerne, sondern seine Wahrheit mit der Kraft Gottes, die in ihm selbst liegt, auf eine Weise in sich selbst erfahre, die ihn nicht blos über den pflügenden Stier und den tragenden Esel, sondern auch über den Mann, der in Purpur und Seide seiner höhern Bestimmung unwürdig lebt, wesentlich und nothwendig empor hebt.

Bey dieser Ansicht der Dinge und in der Glauben- und Liebevollen Stimmung, die bey dieser Ansicht natürlich und nothwendig ist, ahndete ich schon als Jüngling das Wesen der Mittel, durch die es allein möglich ist, den Bedürfnissen der menschlichen Natur in Rücksicht auf die Bildung unsers Geschlechts ein wahres Genüge zu leisten, und es erquickte mich vorzüglich, als mir bey dem ernsten Hinblick auf diesen Gegenstand auffiel: es lägen in den nothwendigen | Umgebungen und Verhältnissen des Armen und Elenden selbst zwar sehr verkannte, aber wesentliche und kraftvolle Mittel für diesen Zweck. Es erhob mein Herz zu den größten Hoffnungen, daß

ich überzeugt war, Noth und Mangel führe beym Kind des Armen das Wesentliche, was jeder Erzieher bey seinem Zöglinge nothwendig bedarf, nehmlich Aufmerksamkeit, Anstrengung und Ueberwindungskraft durch die Verhältnisse, in denen der Arme immer lebt, gleichsam zwingend herbey, und alles, was immer im Kind also von der Natur nothwendig hervorgebracht wird, liege caeteris paribus auch tiefer und wahrer in ihm, als alles, was durch irgend eine Menschenkunst, ohne Mitwirkung der nöthigen Natur, in ihm rege gemacht worden. Es konnte nicht anders seyn, bey diesen Ansichten mußten mich die lebhaftesten Ahndungen ergreifen, daß, wenn dieser Umstand beym Armen mit Sorgfalt und Liebe benutzt würde, so müßte und würde er sich dadurch bald auf die Stufe erheben, auf welcher das Streben nach einer seiner Lage genugthuenden Geistesbildung in ihm kraftvoll geweckt würde und wo der ganze Umfang der Erfordernisse einer guten Erziehung ein sicheres Fundament und die Entwicklung aller Anlagen und Kräfte unsrer Natur einen sie unter sich vereinigenden Mittelpunkt fin- | den müßten. Die Anstrengungs- und Ueberwindungskraft, die die wohlthätige Gottesgehülfinn – die Noth – im Armen so vielseitig belebt, könnte nicht anders, sie müßte, wenn das Gefühl der Liebe in seinem Herzen geweckt ist, ihm auch die Thaten der Liebe und mit ihnen die Bahn der Tugend leicht machen und ihm die Gemüths-Ruhe, die dieser Bahn eigen ist, sichern, wie sie dem Menschen ohne tief gegründete Uebungen der Anstrengung nicht gesichert werden kann. Die Ueberwindungskraft der Noth würde im Kind mit Sicherheit in die Ueberwindungskraft des freyen Willens hinübergehen, und wie es der Nothwendigkeit gehorchend, leicht vieles entbehrte, was diese ihm zu entbehren gebietet, würde es hinwieder, von der Liebe erhoben leicht entbehren, was zu entbehren ihm dieser Liebe höhere Beweggründe darböten.

Aber so gewiß mit diesem Gesichtspunkte das ganze Seyn des Armen und selbst seine größte Noth als ein vorzügliches Fundament seiner höhern Bildung ins Auge fallen muß, so gewiß ist es hinwieder, daß dieses an sich auch noch so gute Fundament nicht nur sich in ein nichtiges unwirksames und folgeleeres Schattenwesen auflösen, sondern sogar dieser höhern Bildung kräftig entgegenwirken muß, wenn es nicht | zweckmäßig benutzt und das Gute, das Menschenliebe und Menschenpflicht darauf zu bauen gebietet, nicht darauf gebaut wird. Es kann nicht anders kommen, wo immer weder zwingende Umstände noch leitende Sorgfalt aus dem Menschen und vor-

züglich aus dem Armen machen, was sie aus ihm machen sollen, da wird er gewiß nicht, was er werden soll.

Der Arme erscheint in diesem Falle nothwendig in allen dem verwahrloset, wozu er hätte gebildet und erzogen werden sollen, und wird dadurch eben so nothwendig einer Erniedrigung Preis gegeben, darin er auch beym vollen Fühlen einseitig in ihm geweckter Kräfte nur desto roher verwildert und vielleicht, noch unglücklicher für ihn, sogar dahin kommt, seine Verwilderung mit Heucheley zu übertünchen. Im Gefühle einer entwürdigten, sich selbst und die Menschheit gleich verachtenden Kraft kommt er dann dahin, die Mittel der ungebändigten Gewaltsamkeit, mit denen er nach Lebensgenuß und gesellschaftlicher Auszeichnung hinstrebt, nicht blos mit Schlauheit zu verbergen und mit Hinterlist an die Hand zu bringen, sondern noch sich selbst als erlaubt und rechtmäßig vorzustellen und als eine bloße Vergeltung des Unrechts, das, wie er wähnt, ohne seine Schuld von der Gesellschaft über ihn ver- | hängt worden, anzusehen und andern in die Augen fallen zu machen.

Die Segenskraft, die der Arme aus seiner Lage hätte ziehen können, wird bey der Liebe- Schonungs- und Achtungs-losen Behandlung, die jedem tiefern kirchlichen oder bürgerlichen Verderben eigen ist, in diesem Falle zur Quelle einer Rohheit und Gewaltsamkeit, die in ihm dann auch noch den Schein der Menschlichkeit auslöscht. Die Welt, d.h. die Menschenmasse, die für den höhern Sinn unserer Natur eben wie der verwahrloste Arme innerlich gleich getödet ist, aber äußerlich noch seinen Schein an sich trägt, hat für die Unglücklichen, die sie in diesem Zustande antrifft, alles Gefühl einer menschlichen Theilnahme verloren. Ihre Selbstsucht zwingt sie sogar, diesen Unglücklichen als der Liebe, Achtung und Schonung, die unser Geschlecht sich selbst in allen seinen Gliedern schuldig ist, unwerth und verlustig zu erklären, wodurch dann aber auch nicht selten die lebendigsten und kraftvollsten unter ihnen dahin gebracht werden, daß eine Lebens- und Handlungsweise, gegen welche die bürgerliche Gesellschaft nothwendig, aber ohnmächtig, Galgen und Rad braucht, nicht nur für sie unwiderstehliche Reize hat, sondern ihnen auch als rechtmäßig ins Auge fallen muß. |

Je weniger ich mich über den wahren Zustand des Armen täuschen konnte, desto mehr strebte ich im Gefühle der Pflicht, ihm in diesem Zustand eine den Ansprüchen seiner Lagen und Umstände genugthuende Handbietung zu bereiten, darnach auch mein Scherflein zu diesem Endzwecke beyzutragen. Der Erfahrung über die

Größe der Kräfte, die die Natur selber im Armen für seine Bildung entfaltet, getreu, mußte ich mich vor allem aus beeifern, in dieser Kraft Mittel für seine Noth zu finden; ich mußte für die armen Kinder, die ich zu mir in's Haus nahm, Arbeit und Bildung zur Arbeit suchen. Aber ich wollte nicht blos dieses, ich wollte während und durch ihre Arbeit ihr Herz erwärmen, und ihren Geist entfalten. Ich wollte sie nicht blos unterrichten, ich wollte, daß ihr Leben und Thun sie selbst unterrichte und beym Selbstunterricht zum Gefühle der innern Würde ihrer Natur erhebe. Ich wollte ihrem Herzen, als dem Edelsten ihrer selbst und als dem Mittelpunkte, darin sich das Reinste und Höchste aller Anlagen des Geistes und der Kunst vereinigt, vor allem aus und bestimmt überwiegend Vorsehung thun. Ich war überzeugt, dadurch allein sey es möglich, den Umfang aller Bildungsmittel der Menschheit, und besonders der Armuth, zu einem Ganzen zu vereinigen und selbst | mitten unter hundert und hundert zu Rohheit und Wegwerfung hinlenkenden Umständen die Liebe-, Schonungs- und Achtungsvolle Behandlung zu erhalten, die allein fähig ist, beydes der Erwerbs- und der Geistesbildung ihre höhere Bedeutung sicher zu stellen.

In so weit war ich für mein Unternehmen in einer vorzüglich glücklichen Lage. Mein Leben war wie weniger Menschen Leben durch einen Hintergrund von lebendigen Anschauungen geeignet, mich zu einer unerschütterlichen Ueberzeugung zu erheben, daß alles Mögliche, was man immer für die Sicherstellung des Broderwerbs und selber für die Ausbildung der Geisteskräfte des Armen zu thun versuchen möchte, ohne eine das Herz befriedigende und erhebende Behandlungsweise ihn durchaus nicht wahrhaft menschlich bilden könne.

Das Individuelle meiner Kräfte für diesen Zweck lag bestimmt in der Lebendigkeit, mit der mein Herz mich antrieb, Liebe zu suchen, wo ich sie immer finden konnte; freundlich und gefällig zu handeln, wo ich immer freundlich und gefällig handeln konnte; zu dulden, mich zu überwinden und zu schonen, wo ich immer dulden, mich überwinden und schonen konnte. Ich kannte keinen größern Lebensgenuß, als das Auge des Danks | und den Handdruck des Vertrauens. Es war mir sogar Wonne, Dank und Vertrauen zu verdienen, auch wo ich sie nicht zu erhalten hoffen konnte. In dieser Stimmung war es, daß meine Umstände mich vielseitig dem Armen im Lande näher brachten. Ich suchte ihn, ich verweilte gerne bey ihm und auch dieses stärkte meine Ansichten über meinen Lieblingsgegenstand so weit,

daß von dieser Seite mein Vertrauen auf mich selber und auf meine Zwecke in dem Grade unerschütterlich war, als große und entscheidende Erfahrungen mich täglich überzeugten, daß, durch das Daseyn einer reinen selbstsuchtlosen Liebe gegen den Armen, auch schwächere Bemühungen für seine Bildung einen Segen in sich tragen, dessen Folgen mit dem äußern Anschein ihrer Mittel durchaus in keinem Verhältnisse stehen, so wie bey einer entgegengesetzten Richtung des Gemüths auch die glänzendsten Anstalten für Volksbildung, Volkswohl und Armenversorgung auf Sand gebaut sind und den Grund ihres Einstürzens in der Natur ihrer Fundamente selber zu suchen haben. Es mußte bey mir entschiedene Erfahrungssache werden, daß die Liebe auch hierin im Schwachen mächtig sey, und die Lieblosigkeit auch hierin die Kräfte des Starken zersplittere. Aber mein Unternehmen brauchte mehr als diese Ueberzeu- | gung. Um eine Anstalt zu gründen, die meinen Zwecken in ihrem ganzen Umfange genugthuend entsprechen konnte, forderte es besonders vieles, das mir in eben dem Grade ausgezeichnet mangelte, als die Neigung zu einer solchen Anstalt, deren es freylich auch vorzüglich bedurfte, ausgezeichnet in meiner Individualität lag.

Es mangelte mir wesentlich eine kaltblütige Ansicht des Gegenstandes, dem ich entgegen strebte, so wie eine ruhige Insaugefassung und Behandlung der Menschen und Sachen, durch die ich dieses Gegenstandes halber zu meinem Ziele kommen sollte. Es mangelte mir die in allen Dingen so nothwendige Kraft, das Einreißen eines jeden Verderbens in der Blüthe meiner Zwecke zu verhüten und den Wachsthum jedes Theils meiner Anstalt bis zu seiner Reifung ohne Ungeduld abzuwarten. Es mangelte mir ein festes und genugsames Eindringen beydes in das ganze Detail und den ganzen Umfang meines Thuns, und besonders in das Detail und den Umfang der Lücken und Schwächen, die sich in jedem Zeitpunkte meines Unternehmens in dasselbe einschlichen, so wie in die vielseitigen Hindernisse, die ihm mehr oder minder, offen oder versteckt im Wege standen, oder in den Weg kommen konnten. Es mangelte mir ein genugsam gereiftes | Verhältnißgefühl meiner Kräfte, Mittel und Wünsche, und dann natürlich auch ein richtiges Voraussehen, wohin jeder Schritt meines Thuns mich in allen Rücksichten eigentlich führen könne und führen müsse. Ich wollte arme Kinder zum Feldbau, zur Industrie und zur häuslichen Wirthschaft anführen und war in allen diesen Stücken selbst ungebildet. Die Anstalt forderte eine Organisation, die die Sicherheit der Erzielung ihrer Zwecke in sich selbst trug. Diese man-

gelte mir und mußte mir mangeln. Ich sollte in allen Fächern, für die ich nicht gebildet war, gebildete Menschen an der Hand haben; ich hatte sie nicht. Mein Lokal sollte mit Sorgfalt gewählt und für mein Unternehmen eingerichtet seyn; es war es nicht. Meine Umgebungen sollten für meinen Zweck genugthuend seyn; sie waren es nicht. Selbst meine Neigung für meine Anstalt und die Hingebung und Aufopferung, mit der ich mich meinen Zwecken widmete, legten noch drückende Hindernisse in meinen Gang. Sie konnten nicht anders. Ich gab mich hin, wo ich mich nicht hätte hingeben sollen, ich wankte, wo ich hätte fest halten, ich hoffte, wo ich hätte fürchten, ich glaubte, wo ich hätte Rechnung fordern, ich dankte, wo ich hätte zur Verantwortung ziehen sollen, ich legte auf meine Schultern, was ich nicht zu | tragen vermochte, um es denen abzunehmen, die es tragen sollten und wohl hätten tragen können.

So war ich – Mein Unternehmen war in seinem Wesen eines Fürsten würdig; aber unvermögend zu erzielen, was ich suchte, erschöpfte ich mich nur selbst, stürzte mich in häusliche Verwirrung und in einen Zustand von Bedrängnissen, deren Leiden unbeschreiblich sind und deren Folgen ein halbes Menschenalter dauerten.

In diesem langen Zeitraume verließ mich die Neigung meines Herzens, für den Armen und Elenden im Lande zu leben, dennoch niemals; aber umgeben von den vielseitigsten Hindernissen und drückendsten Hemmungen, diente jetzt das Feuer dieser Neigung, das in mir brannte, zu nichts; es verzehrte sich unbenutzt mir selber und trug noch selbst dazu bey, mich für alles übrige, das ich sonst in der Welt hätte seyn und thun können, immer unaufmerksamer, unbehülflicher und interesseloser zu machen.

Die Menschen, die mich umgaben, sahen dann auch nur diese damals wirklich in mir wachsende Unbehülflichkeit; für ihre Ursachen hingegen hatten sie keinen Sinn, und noch weniger boten sie mir auf irgend eine Art die Hand für das Einzige, dessen ich fähig gewesen wäre. Im Gegentheil, meine ihnen auffallende Untüchtigkeit für | so viel Anderes, Gewohntes, schien ihnen ein unwidersprechlicher Beweis, daß man mir für mein Lieblingsfach keine Handbietung weder leisten könne noch solle. – Er zeige sich für das Geringere tüchtig, so wollen wir ihm für das Größere glauben; er rede sein eigen Elend, so wollen wir ihm zutrauen, er vermöge etwas gegen das Elend des Volks; er stelle Proben auf von dem, was er sucht. – Werden diese gerathen, so wird ihm dann sicher weder Zutrauen noch Handbietung fehlen. – Das war weit und breit das Todesurtheil über

mich, dem aber nirgends eine Art von prüfender Untersuchung vorherging. Aber daß es eben die Aufstellung dieser Proben selbst seyn, wozu ich die erste und vielleicht die einzige Handbietung bedürfe, darüber schlüpfte die Welt hinweg, wie sie über alles wegschlüpft, woran sie kein wahres Interesse nimmt und doch ein Scheininteresse vorspiegelt.

Gewiß ist es indessen, wenn diese Proben dem in mir liegenden und meine ganze Kraft bestimmenden Grundsatze, den Armen und sein Kind durch sich selbst, d.i., durch seine natürlichen Anlagen und Fertigkeiten und durch die nothwendigen Verhältnisse seines Daseyns zu erziehen, gemäß und genugthuend hätten aufgestellt werden sollen, so hätten sie nur durch warme Theilnahme | einer beträchtlichen Anzahl kraftvoller und wohlwollender Menschen möglich gemacht werden können.

Lange, nur zu lange erwartete ich diese Theilnahme von meinem Zeitalter und von dem nähern Kreise, in dem ich lebte. Mit der ganzen Unbefangenheit eines noch unbetrogenen kindlichen Sinnes glaubte ich, es könne und werde nicht fehlen, ich werde Glauben und Handbietung für meine Zwecke finden.

Ich hätte mir, in der Unbekanntheit mit der Welt, nicht träumen lassen, daß, grade indem die Menschen um mich her Geld wie Steine wegwarfen, und sich tausend Mühseligkeiten unterzogen, um in allen Winkeln die grausen Gräber der Liebe, des Geradsinns und der Menschenkraft zu übertünchen, nicht auch einige Brosamen dieser Weltkräfte auf das Streben eines Menschen herabfallen würden, der nichts wollte, als Liebe, Geradsinn und Menschenkraft aus den grausen Gräbern des übertünchten und offenen Volkselendes zur Auferstehung und ins Leben zu rufen, oder vielmehr, dieses Uebertünchen durch die Erweckung des Armen und Elenden zur Selbsthülfe und Selbstkraft in allem, was er für Nahrung, Unterhalt und Versorgung für sich und die Seinigen bedarf, als der menschlichen Na- | tur und Würde widersprechend, wegfallen zu machen.

Ich irrte mich an meinem Zeitalter und an meinen Umgebungen.

Es lag tief im Geiste meiner Erziehung, daß ich mich daran irren mußte; ich irrte mich an mir selber, wie an meinen Umgebungen.

Ich verdiente den Grad des Zutrauens nicht, den das Wesen meiner Unternehmung ansprach, genoß aber auch denjenigen nicht, den ich wirklich verdiente.

Durch die Folgen dieser Umstände aller Mittel beraubt, den Zweck meines Lebens nach meinem Sinne thätig zu befördern, that

ich das Einzige, was noch dafür in meiner Hand lag: ich legte die Gefühle meines Herzens und die Erfahrung der Anstrengungen für meinen Zweck in Lienhard und Gertrud nieder.

Das Bild, das ich vom Volke und von meinen Umgebungen in Rücksicht auf meinen Zweck aufgestellt hatte, gefiel als – Roman.

Tausende sprachen aus: er kennt das Volk, es ist wie er sagt, und bedarf was er sagt, und es wäre wirklich schön, wenn viele Kinder Gertruden zu Müttern, viele Dörfer Arner zu Herren hätten, und viele Hummels solche Hü- | nerträger – Uh! – Ah! – Uh! – schreyen hören müßten.

Aber weiter ging die Wirkung des Buches nicht. Es war allgemein unabhangend von meinem Thun und meinem Streben ins Auge gefaßt, und an sich selbst ungenugthuend, meine Zeitgenossen dahin zu erheben, wirklich zu versuchen, in dem Geiste zu handeln, der, indem er sich in Arner, Gertrud und Glülphi aussprach, vielseitige Ansichten und Mittel an die Hand gab, die zum Heile des Volks nicht nur gemahlt, sondern ausgeübt werden sollten.

Es konnte dafür nicht genugthuend seyn, wie ewig kein Buch, das nur sagt und darstellt was seyn sollte, hiefür genugthuend seyn wird. Es braucht unendlich mehr, etwas Gutes in der Welt durchzusetzen, als dasselbe blos wie einen Traum den Menschen in ihre Seele zu legen, daß sie darob staunen und sein Bild schön finden.

Es wird dafür erfordert, sie dahin zu bringen, den Faden aufzufinden, an dem das ihnen vorgelegte Gute sich ihres innern Lebens, ihrer Neigungen und ihres Strebens bemächtigt, und ihnen gleichsam Auge, Hand, Zunge und alles, was an ihnen Kräfte äußert, in Beschlag nimmt. |

Das wollte ich, aber weder die Anstrengungen meiner kraftvollsten Jahre, noch der Nachhall derselben, mein Schreiben, vermochte es, mir einen Wirkungskreis zu gewähren, von dem ausgehend ich mir dann durch Aufstellung von Thatsachen, die das Wesen meiner Grundsätze ausgesprochen und wirklich Vernunft, Liebe, Geradsinn und Kraft in einzelnen Verlassenen und Armen geweckt hätten, Theilnahme und Mittel zur weitern Betreibung der ersten Angelegenheit meines Herzens hätte verschaffen können.

Der größte Theil meines Lebens verging in einem unruhigen, aber mich immer auf mein Vaterland beschränkenden Suchen eines solchen Wirkungskreises; – ich konnte ihn so lange nicht finden.

Meine Umgebungen waren der Einfachheit und der Unschuld meiner Gesichtspunkte entgegen. Der Wahn, durch Vielwisserey ein

goldenes Zeitalter zu verschaffen, hatte eben damals wie eine glänzende Lufterscheinung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gerichtet, und die Welt von den, aus der Lage, der Noth und den Bedürfnissen der Menschennatur hervorgehenden Gesichtspunkten in der Erziehung fast gänzlich abgelenkt.

Beynahe alle Hülfsmittel der Erziehung und Bildung wurden in den Schulen und Büchern | gesucht, und waren auf Bücher und Schulen berechnet. Das Leben, die häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse, und die aus ihnen hervorgehenden Gesinnungen, Gewohnheiten, Vorstellungen und Maximen, die desto tiefer auf den ganzen Menschen einwirken, je nothwendiger und bewußtloser sie von ihnen ergriffen und bestimmt werden, blieben beynahe völlig unbeachtet. Die Einseitigkeit, mit der man den Menschen durch ein buntes oberflächliches Wissen ausbilden und seiner Bestimmung entgegen führen wollte, brachte dann auch den Widerspruch zwischen den öffentlichen gepredigten Grundsätzen und dem innern Geiste der allgemeinen Handlungsweise unmerklich aber nothwendig bis auf den höchsten Punkt.

Mit diesem Widerspruche bemächtigte sich die frohste Willkühr aller festen und großen Grundsätze der um die Menschheit verdientesten Männer der Vorwelt. Der Mensch, das Individuum, die Darstellung der Menschheit in ihm, wurde aus den Augen verloren, und das Heiligste der Menschennatur, Convenienzen, Leidenschaften, sinnlichen Genüssen und selbstsüchtigen Zwecken aller Art untergeordnet.

Es entstand eine Zwischenepoche, die sich nicht bloß durch Erlahmung aller Realkräfte | der Menschennatur, sondern auch durch ein verwirrtes und schwankendes Benehmen in allen Modetändeleyen auszeichnete; ein Zustand, der dadurch, daß sich die Menschheit in einer und eben derselben Stunde vor dem Erwarmen, und vor dem Erkalten ihrer Kräfte zugleich fürchtete, nicht bloß den Fortschritt der menschlichen Cultur stille stellen, sondern die Menschheit für die Erhaltung und das Daseyn dieser Kräfte selbst besorgt machen mußte; – ein Zustand, in dem die Menschen unter der Last dessen, was sie sind und dessen, was sie nicht sind, auf die nehmliche Weise erliegen, und dessen Verderben der höchsten Sanftheit und Liebe die Worte in den Mund legt: Ach daß du kalt oder warm wärest etc. In diesem Zustande verging ein großer Theil meines Lebens, und so traurig es ist, so wahr ist es, die unselige Epoche der allgemeinen Erschütterung, die die Revolutionsstürme über mein Vaterland brach-

ten, war die Geburtsstunde meines praktischen Daseyns für die Realisirung des großen Traumes meines Lebens. Aber mir fehlte jetzt die Kraft der Jugend und die Erfahrungen, die ich in meinem Fache besessen hätte, wenn ich mich in frühern Jahren wirklich praktisch hätte damit beschäftigen können. Dennoch vermochte ich in meiner Lauf- | bahn, was ich nicht ahndete, und setzte durch, was ich nicht glaubte, und so unglücklich ich in meinem Leben in allem war, was diesen Gegenstand betraf, so glücklich war ich von dem Augenblicke an, in dem ich einmal einen sichern Anfang der nöthigen Mittel hatte, um mit einiger Kraft für die Ausführung meines Lebenszwekkes thätig wirken zu können.

Das unglückliche, zerstörte Stanz, und das Verhältniß, in das ich daselbst mit einer großen Anzahl allgemein verwahrloseter und zum Theil verwilderter aber kraftvoller Natur- und Bergkinder kam, gab mir ein glückliches Fundament, und, mitten unter äußern Hemmungen, Spielraum zu entscheidenden Erfahrungen über den Umfang und den Grad der Kräfte, die im Kinde als Basis seiner Bildung allgemein da sind, und mit diesem über das Wesen und den Umfang dessen, was in Rücksicht auf Volksbildung eben so möglich und ausführbar ist, als es Noth thut.

Und als mein Bleiben in Stanz durch die Zufälle des Kriegs unterbrochen war, und ich mich von neuem in die alte Ohnmacht meines Lebens zurückgestürzt glaubte, fand ich in Burgdorf plötzlich für meinen Zweck wieder, was ich in Stanz verlor. |

Das Institut, das ich daselbst zu errichten Gelegenheit fand, öffnete mir einen großen Spielraum zur Auffindung und Organisirung der wesentlichen Mittel einer naturgemäßen Erziehungsweise.

Belebt durch diesen Spielraum und die Erfahrungen, die ich darin machte, wagte ich es, frühe in dem Buche: «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» den ganzen Umfang der Ansichten, Ahndungen und Hoffnungen, die sich in diesem Zeitpunkte in mir entfalteten, dem Publikum vorzulegen.

Der Eindruck, den dieses Buch allgemein machte, erleichterte meinen Gang. Ein großes gewonnenes Zutrauen stärkte meinen Muth und erweiterte den Kreis meiner Thätigkeit. Menschen aller Art, die für das Erziehungswesen Interesse zeigten, drängten sich zu mir; Erfahrungen häuften sich auf Erfahrungen; und was damals nur noch Ahndung war, verwirklichte sich und reifte zur unwidersprechlichen Thatsache heran. Vorzüglich war ich darin glücklich, daß ich daselbst Männer an meine Seite erhielt, die den Faden der Anfangs-

punkte meines Versuches mit Einfachheit ergriffen und sich an demselben kraftvoll für meine Zwecke emporbildeten. |

Meine Stellung war mit jedem Tage mir selbst und denen befriedigender, die mit mir zu gleichem Ziele Hand in Hand schlugen, und eignete sich immer mehr die Resultate meiner Bemühungen für die Auffindung einer naturgemäßen Erziehungsweise ihrer Vollendung näher zu bringen und die Mittel für diesen Zweck dahin gedeihen zu machen, daß sie nicht einzeln und abgerissen, sondern in einem allgemeinen Zusammenhang unter sich selber dastehen und in einer gegenseitig in gleichem Verhältniß eingreifenden Wirkung das Ganze der Menschennatur in Anspruch nehmen und die Kräfte derselben als Kräfte eines unzertrennten Ganzen harmonisch ausbilden. Diese Mittel nähern sich nun wirklich immer mehr dem Punkte, durch den sie sich einerseits an die Lagen und Bedürfnisse eines wohlgeordneten häuslichen Lebens mit Sicherheit anknüpfen, andrerseits die weitern Fortschritte in jeder wissenschaftlichen Bildung auf eine allgemeine und solide Art begründen.

Sie gehen sämmtlich von den einfachsten Regungen des menschlichen Daseyns aus, und beruhen auf dem Zwecke, die ursprünglichen Anfangspunkte aller menschlichen Bildung aufzustellen, von denen aus, wenn sie einmal aufgefaßt sind, weder Einseitigkeit, noch Verwicklung, noch | Ablenkung von dem wahren Pfade mehr Statt finden kann.

Sie lassen das Kind in der ganzen Selbstständigkeit seines Wesens und legen weder etwas in dasselbe hinein, das nicht in ihm ist, noch dringen sie den ihm einwohnenden Anlagen und Kräften eine willkührlich erzwungene, auf einen einseitigen Zweck berechnete Richtung auf.

Sie erregen bey den Zöglingen Geistes und Herzens halber die lebendigste innere Thätigkeit, und geben dieser Thätigkeit allen Spielraum sich eben so frey, nach den nothwendigen und ewigen Gesetzen des menschlichen Geistes und Herzens, auszusprechen, um dadurch ihr eigenthümliches Wesen zu offenbaren.

Sie sind wesentlich nichts anders, als die Darstellung dieser Thätigkeit und dieses innern Lebens selbst, das sich in den Zöglingen auf die vielseitigste Weise regt und ausspricht.

Darum aber machten sie auch einerseits den so laut angebrachten Einwurf: – man opfere die Kinder solchen Versuchen auf – so schnell und so entscheidend zu Schanden, und begründeten andrerseits die Wahrheit, das gemeine Schulwesen und die darauf liegende Kultur

Europa's sey ohne Fundament, und dieses Fundament müsse ihr nothwendig gegeben werden, wenn sie dahin | gelangen solle, das Volk und die Kinder Europa's zur Kraft der Weisheit und Liebe und zu einem in allen Verhältnissen befriedigenden Daseyn zu führen.

Mit festem Bewußtseyn dessen, was wir wollten, und was wir sollten, suchten wir mit Conzentrirung unserer Kräfte sichere und allgemeine Anfangspunkte zu unserm Thun, und waren immer bemüht, am festgehaltenen Faden derselben durch einen lückenlosen Stufengang zu dem, was wir wollten und sollten, hinzuschreiten.

Dadurch war es auch, daß wir im Suchen dieser Mittel und in ihrer Anwendung, unserer Thätigkeit freyen Spielraum geben konnten, ohne zu gefahren, gegen die ewigen Gesetze, denen die Natur, die Entwicklung unsers Geschlechts unterworfen, anzustoßen.

Damit ist indessen gar nicht gesagt, daß wir im Laufe dieser Versuche durchaus nie und in nichts gefehlt haben. Im Gegentheil, es war allerdings zu Zeiten der Fall, daß ein auffallendes und unsere Erwartungen selbst übertreffendes Gelingen einiger dieser Mittel uns dahin führte, dieselben zu überwiegend und zu einseitig zu gebrauchen, und dann unter diesen Umständen, besondere Unterrichtsfächer, die für das Wesen der Entwicklung der Kräfte des Menschen weniger | wichtig sind, aber in den Schulen allgemein und ausschließlich betrieben werden, gegen Gebühr und Ordnung für eine Weile an den Nagel zu hängen.

Das nahende Reifen des Wichtigen und Nothwendigen minderte aber natürlich die Gewaltsamkeit, mit der wir dieses Wesentliche und Nothwendige in seinem ersten Entkeimen ergriffen und ergreifen mußten. Noch mehr, mitten indem dieses Reifen des Wesentlichen, was die Erziehung fordert, das weniger Wesentliche derselben bey unserm Verfahren in das untergeordnete Verhältniß brachte, in dem es in der Natur des Menschen selbst dasteht, gab es uns auch für dieses neue Reize und Hülfsmittel und erleichterte seine also untergeordnete, aber nothwendige Betreibung, so daß wir jetzt neben den reinen Elementarmitteln der Geistes- und Kunstbildung, das Buchstabiren, das Lesen, das Schreiben, die Grammatik, die Zifferrechnung etc. mit so vielem Eifer und so gutem Erfolg betreiben, als man es da betreibt, wo man für das erste – die reine Elementarbildung – nichts und alles blos für das Aeußere, nur untergeordnet Wesentliche – für Lesen, Schreiben, Grammatik etc. thut.

Die ernste Betreibung des Erstern gab dem Letztern einen Gehalt und einen Werth, den es | ohne jenes nie haben kann und nie haben

wird, indem die ohne dieses Fundament für den Geist leeren und todten Formen des Lesens, Schreibens, Rechnens etc. nicht nur Bedeutung und Leben erhalten, sondern auch als nothwendige Auffassungs- und Darstellungsmittel der Geistesthätigkeit sowohl unter sich selbst, als mit der menschlichen Natur in Harmonie gebracht werden, und sich gleichsam von selbst als Fertigkeiten bey den Zöglingen von Stufe zu Stufe entwickeln.

Die bisher erschienenen Elementarbücher stellen einzelne Richtungen dieser geistigen Entwicklung in geordneten Reihenfolgen auf. Mit ihnen ist aber das Gebiet der Geistesbildung keinesweges erschöpft, und unsere fortgesetzten Versuche haben uns zu vielfachen Erweiterungen und zu neuen neben jenen aufgestellten Formen fortlaufenden Bildungs- und Uebungsmitteln geführt. Durch jene ist indessen der Anfangspunkt und das unveränderliche Gesetz der Fortbildung und Erweiterung dieser Mittel unwidersprechlich gewonnen. Alle Versuche, so viel ihrer auch noch statt finden, sind jetzt eigentlich nichts mehr, als nähere Bestimmung und vielseitigere Anwendung des Unwidersprechlichen und Ewigen, das in den aufgestellten Fundamenten selber liegt. Dieß gilt besonders in Hinsicht auf intellektuelle Entwick- | lung. Es ist aber in Hinsicht auf sittliche und religiöse nicht minder der Fall.

Es ist freylich wahr, daß in den bisher erschienenen Elementarbüchern der Methode die Mittel der sittlichen und religiösen Bildung und ihre allgemeine Uebereinstimmung mit dem Wesen derjenigen der intellektuellen, noch nicht bestimmt ausgesprochen und dargelegt sind. Die Natur der Sache und die Eigenheit der Entstehungsweise der Methode haben das Vorausgehen der Bearbeitung der intellektuellen Mittel nothwendig gemacht; aber es herrscht in meinem Institute in Rücksicht auf die sittliche Führung der Kinder, so wie in Rücksicht auf die Auffindung wichtiger und genugthuender Elementargrundsätze für diese Führung, eben die vereinigte und kraftvolle Thätigkeit, die wir der intellektuellen Bildung schenken. Noch mehr, meine Erziehungsversuche gingen gleich anfangs aus der innigsten Ueberzeugung hervor, daß alle Bemühungen für die intellektuelle Führung in ein Luftgebild ausarten, wenn das Heiligste, das Höchste, das in der Menschennatur ist, nicht vor allem aus belebt, gesichert und aller äußern Verstandes- und Kunstbildung zum unabänderlichen Fundament gelegt ist.

Das, was wir in dieser Rücksicht thun, kann freilich nicht so ausfallen, wie das, | was wir in intellektueller Hinsicht geleistet haben.